

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

18. NOVEMBER 1950

Der unheilbare Kranke und seine Behandlung

Rektoratsrede von Prof. Dr. Jakob Klaesi

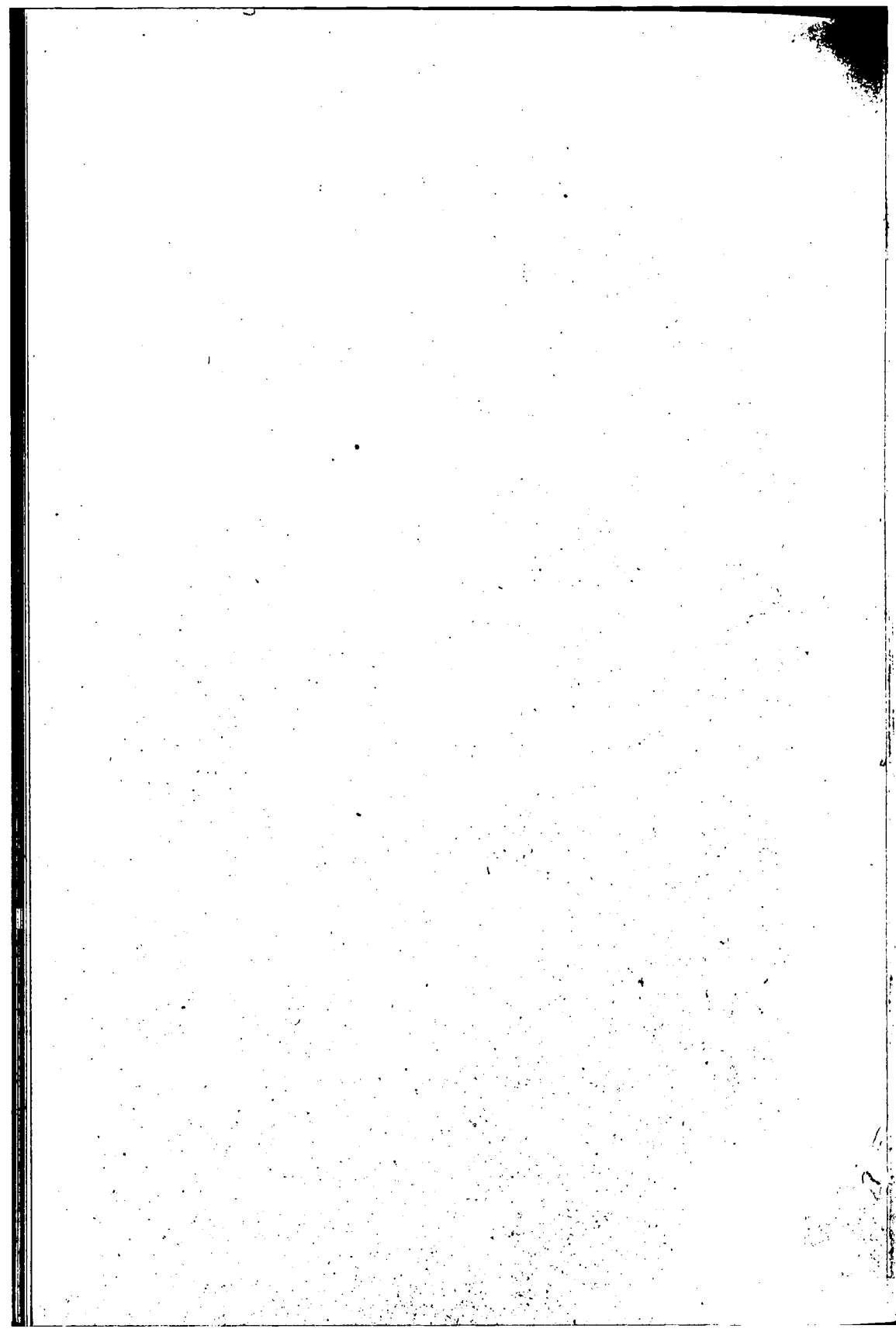
Bericht über das Studienjahr 1949/50

(15. Oktober 1949 bis 14. Oktober 1950)

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Alfred Amonn



VERLAG PAUL HAUPT IN BERN 1950



UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

18. NOVEMBER 1950

Der unheilbare Kranke und seine Behandlung

Rektoratsrede von Prof. Dr. Jakob Klaesi

Bericht über das Studienjahr 1949/50

(15. Oktober 1949 bis 14. Oktober 1950)

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Alfred Amonn



VERLAG PAUL HAUPT IN BERN 1950

A-3601239

UAB JS 10:10

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1950 by Paul Haupt, Berne

Printed in Switzerland by Paul Haupt, Berne

Der unheilbare Kranke und seine Behandlung

Rektoratsrede von Prof. Dr. Jakob Klaesi

I.

Der unheilbare Kranke und seine Behandlung — ich betone: Nicht von unheilbaren Krankheiten — *von unheilbaren Kranken* ist die Rede und nicht nur von unheilbaren Geisteskranken, sondern von Unheilbaren überhaupt. Ferner: Nicht jeder mit einer unheilbaren Krankheit Behaftete ist auch ein unheilbar Leidender, aber viele von diesen letztgenannten haben keine unheilbare Krankheit. Diejenigen, welchen eine an sich heilbare Störung zur Ursache einer immer tiefergreifenden dauernden Schwäche, Hinfälligkeit und Verkümmernng wird, sind in der überwiegenden Mehrzahl, die andern, die trotz einer unheilbaren Krankheit nicht lebensuntüchtig und minderwertig werden, erfreulicherweise häufig, denn eine unheilbare Krankheit ist nicht ohne weiteres ein Siechbett, sie ist ein Prüfstein, — nicht eine unüberwindliche Schranke, sondern ein Tor zu einer neuen Welt, — nicht ohne weiteres ein Fluch, vielmehr ein Aufgebot der allerinnersten, ureigensten, wertvollsten Kräfte — und eine Berufung.

Wenden wir uns dem Zusammenspiel, den gegenseitigen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen von Leib, Seele und Geist und damit dem *Krankheitsbegriff* zu. Wir wissen, wie viele Menschen plötzlich sich meldende körperliche Beschwerden und krankhafte Störungen, auch wenn sie leichter Art sind, nicht einfach hinnehmen wie Hunger, Durst oder einen Platzregen, sondern zufolge menschlichen Kausalitätsbedürfnisses sich fragen: Was heißt das? Warum das? Woher das? Namentlich der Aengstliche, Unsichere, Beengte und Ueberdrüssige fragt so, und die Antwort, die er sich gibt, ist

entsprechend. Auch wenn er sich vor Krankheit scheinbar fürchtet und ihm schon der Verdacht auf eine bestimmte Diagnose Anlaß zu großer Sorge und Aufregung wäre, treibt es ihn doch, eher das Schlimme zu denken. Der Mutmaßung, es könnte sich um Bedrohungen und Schädigungen der Existenz handeln, folgt die hypochondrische Deutung und dieser die ängstliche Selbstbeobachtung auf alle Anzeichen, welche die vermutete Krankheit vermeintlich ausmachen, bis sich dem körperlichen Syndrom ein hypochondrischer Ueberbau aufpfropft, der den Zustand verschlimmert und die Widerstandskraft ernstlich gefährdet.

Aber körperliche Krankheit und Funktionsstörung brauchen den Umweg über das Gesundheitsgewissen (*Kohnstamm*), über den schadhafte Gesundheitswillen und die hypochondrische Deutung und Selbstbeobachtung nicht notwendig, um auf Seelen- und Geistesleben einzuwirken. Das kann unmittelbar geschehen. Psychologische Experimente zeigen unverkennbare Abhängigkeiten der Wahrnehmungs-, Auffassungs- und Erinnerungsschärfe und anderer geistiger Leistungen von Schwankungen im körperlichen Kräftehaushalt, und klinische Erfahrung lehrt, daß gewisse Organerkrankungen und Mißbildungen ganz bestimmte kennzeichnende seelische und geistige Abweichungen und Ausfälle im Gefolge haben. Trotzdem ist es bei weitem nicht richtig, daß körperliche Gesundheit absolute Voraussetzung für seelisches und geistiges Wohlbefinden ist. Das Wort *Juvenals*: «*Mens sana in corpore sano*» ist ja auch nicht als Lehrsatz, sondern als eine Bitte an die Götter gesprochen.

Viel augenfälliger und klinisch und therapeutisch wichtiger als die Einwirkungsmöglichkeiten von Schwankungen und Störungen im körperlichen Kräftehaushalt und von Krankheiten auf Seelen- und Geistesleben sind die Einflüsse, welche von Affektivität, Wille und Vorstellung auf den Körper ausstrahlen. Nichts geschieht in diesem, was nicht letzterdings auch eine psychische Funktion und von Leistungs- und Lebenswillen abhängig und gesteuert wäre. Die Macht des Psychischen reicht bis zur Ausschaltung von Sinnesfunktionen und Schmerzempfindung, — und auf neurotischem Weg bis zur Auslösung, Verankerung und Ausweitung allerschwerster körperlicher Krankheitszustände, Krampfanfälle, Lähmungen und Schwächen, und ohne daß die geringsten körperlichen Grundlagen gefunden würden. Darum denn auch der brennende und nie be-

endete Streit, ob die Psychoneurosen Krankheiten im medizinischen Sinne oder nur Affektstörungen, psychopathische Entwicklungen oder anormale Reaktionen seien.

Halten Sie sich diese Zusammenhänge und Verknüpfungen leiblicher, seelischer und geistiger Funktionen vor Augen, so ermessen Sie leicht die Schwierigkeiten, allgemein gültig zu definieren, was Krankheit ist. Die Literatur über den Krankheitsbegriff ist denn auch schon äußerst umfangreich und bald unübersehbar. Keine der gegebenen Definitionen ist mehr als ein Versuch einer solchen. Daß alle rein medizinischen Begriffsbestimmungen, welche das Gewicht auf die pathologisch-anatomischen und pathophysiologisch-chemischen und -elektrischen Vorgänge legen, ohne deren isolierende Wirkung auf Tätigkeit und Stellung des Kranken und auf Lockerung und Einbuße seiner Umweltsbeziehungen einzubegreifen, nicht befriedigen, ist selbstverständlich. Krankheit ist eben mehr als eine Laboratoriumstatsache, Krankheit ist mehr als der örtliche Befund, mehr als die Krankheit eines isolierten Organs, sie ist von da an, wo ihr die betroffene Person Gewicht gibt, Krankheit des *ganzen* Menschen. Zu diesem gehört auch der Geist, so daß es wohl nicht verwundert, wenn man das Geistige in der Krankheitsproblematik berücksichtigt. (*Paul Matussek*). *R. Siebeck* sagt: «Gesundheit ist die richtige Ordnung der Kräfte des Körpers, der Seele und des Geistes in der Rhythmik des Tages und der Jahre, im Werden von der Geburt bis zum Tode. Krankheit ist Störung der Ordnung, die bald zuerst im körperlichen, seelischen oder geistigen Sein angreift, die aber mehr oder weniger mit dem einen die anderen mit sich zieht.» Aber welches ist die richtige Ordnung der Kräfte des Körpers, der Seele und des Geistes in der Rhythmik des Tages und der Jahre von der Geburt bis zum Tode? Man denkt an die *ideale* Ordnung, welche aber eine Fiktion und weniger als eine Arbeitshypothese ist. Oder soll man, wie man auch getan, nach dem Durchschnitt rechnen und von Norm und Abweichungen von dieser Norm als von Krankheiten und Abnormitäten sprechen? Auch dieser Maßstab hat sich als untauglich erwiesen, gibt es doch Abweichungen genug, auch auf geistigem Gebiet, die nicht als krankhafte bewertet werden. Erinnern wir uns der einseitigen Begabungen und der Genialität, der überdurchschnittlichen Sinnesfähigkeiten oder andererseits einer abstoßenden Schwerfälligkeit der Haltung und Bewegung! Um den Durch-

schnittsnormbegriff, der sich sowieso von der Masse aus nivellierend gegen die Individualität richtet, zu retten, teilte man ein in nützliche und unnützliche, in angenehme und unangenehme Abweichungen. Genialität wäre eine nützliche und angenehme, aber die Frage blieb offen, für wen; sicher ist sie es für die Angehörigen des Genies selten und für das Genie selbst nur in besonderen Glücksfällen. *Darum ist der tauglichste Krankheitsbegriff heute ein sozialer.* Darnach bedeutet Krankheit Anpassungsfähigkeit an die Anforderungen des Lebens, Verminderung oder Aufhebung der Arbeits- und Genußfähigkeit infolge von Störungen und Ausfällen körperlicher oder seelischer oder geistiger Funktionen oder körperlicher *und* seelisch-geistiger. Mit solcher Begriffsfassung sind, wie man sofort erkennt, der Therapie ungeheuer fruchtbare Blickfelder eröffnet, handelt es sich doch jetzt nicht mehr nur darum, den ursprünglich gesunden Zustand und Funktionserfolg wieder herzustellen und zu sichern, sondern da, wo eine Restitutio ad integrum nicht mehr möglich ist, die Anforderungen des Lebens der veränderten Leistungs- und Genußfähigkeit anzupassen. Damit ist auch der für die Hilfesuchenden wie für den Helfer verhängnisvolle Trennungsstrich zwischen Heilbaren und Unheilbaren verwischt, wenn nicht gar ausgelöscht, — denn es hängt nun von der Erfindungs-, Behandlungs- und Erziehergabe des Arztes ab, wie weit er einen unheilbaren Kranken noch zu einer gewissen Arbeits- und Genußfähigkeit bringt und den Anforderungen des Lebens genügen machen kann. Freilich muß man, um genau zu sein, einschränkend nachfügen: Es kommt noch auf das Wo und das Wieweit der Einbrüche der Krankheit an und vor allem auf den Grundcharakter des Kranken, — darauf, wie zugewandt, begeisterungsfähig, schöpferisch begabt usw. er ist. Auch wird unter Arbeitsfähigkeit nicht nur die — sagen wir — versicherte Arbeitsfähigkeit, die Arbeit im gewohnten Beruf, ja nicht einmal ausschließlich produktive Arbeit verstanden, sondern tätige Hinwendung, findende Aufrichtung und ergreifende Persönlichkeitsentäußerung überhaupt. *Louis R. Grote* spricht von persönlicher Normalität und *Responsivität der Person* und sagt: «Der Organismus wird dann krank, wenn er eine vorübergehend oder ständig einwirkende Abweichung von seiner individuellen Norm in Hinsicht auf Leistungsfähigkeit und Leistungsdauer durch morphologische und funktionelle Anpassung nicht mehr auszugleichen vermag, — wenn ihm die Ab-

weicheung nicht mehr gestattet, responsiv zu bleiben.» Wir stoßen uns an der Enge des Begriffs, da er dazu verleitet, Leistung zur Hauptsache als Reaktion auf Anreiz von außen aufzufassen (respon-dere), und also zuviel Gewicht auf reaktive Komponenten zu legen. Ich stelle im Hinblick auf geistige Entäußerung und innern Ausgleich allgemein auf die Fähigkeit der Persönlichkeitsverwirklichung ab, wobei ich als Funktion des Geistes Ausrichtung auf außer- und überpersönliches Sein und Daranteilhabe verstehe, wie es als Gesinnung, Gewissen, Glaube, Gemeinschaft usw. erlebt wird. Sie werden erfahren, daß gerade der Anruf des Psychischen, womit wir Seelisches und Geistiges zusammenfassen, und dessen Unterstützung, Ausweitung und Vertiefung, die Erbauung und Bindung die Wege sind, auf welchen der taugliche unheilbare Kranke heilsam Zuversicht und Ausgleich zurückgewinnt, und daß sie der Arzt kennen und lebendig werden lassen muß. *Nicolai Hartmann* schreibt: «Sein seelisches Sein hat jeder für sich. Es ist ein esoterisches Sein des Individuums, unübertragbar, mit dem man wohl Fühlung haben, in das man aber nicht hineingelangen kann. Man kann wohl mit ihm mitleiden und sich mitfreuen, aber es ist und bleibt ein zweites Leiden und ein zweites Sichfreuen neben dem originalen, und es bleibt auch bei aller Innigkeit ein qualitativ von ihm verschiedenes. Den Gedanken aber, den einer hat, kann man als denselben denken, wenn man ihn erfaßt; es ist zwar ein zweiter Denkakt, Akt eines anderen Bewußtseins, aber es ist derselbe Gedanke. *Der Gedanke ist expansiv, er verbindet*, wo der Bewußtseinsvorgang isoliert. *Dasselbe ist es mit Willenszielen, Strebens- und Schaffensrichtungen, Ueberzeugungen, Glaubens-, Wertungs- und Anschauungsweisen. Sie alle gehören der Sphäre des Geistes an.*» Man sieht: Abermals die Plattform, von der aus die Probleme der Behandlung — und sagen wir einmal paradoxerweise Heilung — unheilbarer Kranker anzu-gehen und zu lösen sind. Es sind zum Teil metaphysische Probleme. *Krankheit in unserem Sinne ist eine durch physische und psychische Störungen und Minderleistungen bedingte Erschwerung und Schwächung der Persönlichkeitsverwirklichung. Von Unheilbarkeit eines Kranken rede ich dann, wenn er infolge seiner physischen und psychischen Ausfälle und Mängel dauernd außerstande bleibt, seine Persönlichkeit zu verwirklichen.* Es ist aber eine tröstliche Erkenntnis, daß gegen unversieglige Herzensgüte, Hingebung, Opferwille,

schöpferischen Gestaltungsdrang, Liebe — nur die Agonie aufkommt — und der Tod.

Ziehen wir Beispiele zu Rate! Zuerst das von einem unausweichlichen, langsamen Zugehen zum Tod, das manche von uns schon aus eigener Erfahrung kennen, und alle anderen einmal kennen lernen werden — das nicht zu den unheilbaren Krankheiten zählt und dennoch für viele eine unaufhaltsame Einbuße an Arbeitsfähigkeit und Genußfähigkeit zur Folge hat und die Persönlichkeitsverwirklichung gefährdet, nämlich vom *Alter*. Schon das Schrifttum, das der vielgelesene Basler Arzt *A. L. Vischer* in seinem bekannten Buch: «Ueber das Alter als Schicksal und Erfüllung» zusammengestellt hat, zeigt mit den unvereinbarsten Widersprüchen der zu Wort gekommenen Zeugen, daß es nicht am Alter als solchem liegt, ob man sich mit Klagen oder freundlicher Ausgeglichenheit oder Lobrede, wenn nicht gar mit hinreißender Schwärmerei äußert, sondern an der Art und Weise, wie es erlebt und ausgekostet wird. Es ist nicht anders möglich, als daß der von Natur Genußsüchtige, Selbstsüchtige und Ungütige wunderlich, mißmutig und griesgrämig wird, wenn ihm immer mehr Einschränkungen auferlegt werden, der Ehrgeizige ärgerlich und gehässig, wenn die Rolle verblaßt, der Habsüchtige geizig, wenn er in Sorge um die abnehmende Erwerbskraft gierig wenigstens das zusammenhalten will, was er schon erworben, und daß der Eitle und Ruhmsüchtige über Mangel an Anerkennung und Undankbarkeit der Zeit jammert. Wieviel besser haben es die Großeltern im Stöckli¹⁾, die nach einem Leben voll Arbeit und Mühsal immer noch dabei sein dürfen und als Stützen und Ratgeber das erfolgreich Errichtete mithüten und weiterfördern, — wieviel besser auch die Großeltern, denen es beschieden ist, noch ein Mal und vielleicht sogar ein drittes als Heger und Erzieher sich liebend und verzichtend zu verschwenden, — wieviel besser auch der Handwerker, der Arzt, der Gelehrte, die einen Erfahrungs- und Wissensschatz zu betreuen und zu nähren und immer noch zu lernen haben! Aber das alles hat noch nicht die verjüngende Kraft wie der jauchzende Schwung, den ein strebender Künstler oder Forscher oder ein gestaltender Staatsmann empfindet. Hinter jeder schöpferischen Entäußerung taucht drängend eine neue auf, jede wissenschaftliche Lösung eröffnet neue Fragen, und der seherische Blick

¹⁾ Großelternhaus auf dem Berner Bauernhof.

des Staatsmannes kommt nicht ab von der Ferne. Alle leben sie noch in der Zukunft, die ein Vorrecht zu sein scheint der Jugend, und die Beglückung, welche diese immer noch plänereiche Zukunft zurückstrahlt, ließen sie sich mit keinen materiellen Gütern abkaufen. Die Beschwerden des Alters zählen nichts dagegen und auch eine Pensionierung kann ihren Eifer und ihre Zuversicht nicht schmälern. Ich erinnere mich eines großen Lehrers, der sich, als er wegen Erreichung der Altersgrenze abtreten mußte, darüber erboste, daß der Staat einen zwingt, mit 70 Jahren ein alter Mann zu sein, sagte es, ließ ein Haus bauen und eröffnete eine Privatpraxis, die ging von Marokko bis Stockholm und von Ungarn bis Amerika. Als er 15 Jahre später sein Ende kommen sah, schrieb er seine Krankengeschichte und machte an sich Beobachtungen und Experimente bis zum letzten Tag.

«Tod, wo ist dein Stachel?»

Ich exemplifiziere mit den Ergebnissen einer wissenschaftlichen Arbeit von *Milton Drexler* aus meiner psychiatrischen Klinik über die Psychologie der Krebskranken — und mit Beobachtungen und Erfahrungen, die nachher an solchen gemacht wurden. Es stellte sich heraus, daß auch der Krebs, gleich jeder anderen Notlage des Lebens, die Tüchtigen von den Untüchtigen scheidet, und daß auch er, sozusagen bis kurz ans Ende, dem schöpferischen Drang und dem eingeborenen triebmäßigen Hingabebedürfnis nichts anhaben kann. Dazu einmal die Tatsache, daß in den Fällen, die zu spät in Behandlung kommen, die Angst ausschlaggebend war, zu einer einschneidenden Kur aufgefordert und dadurch in Beruf und Erwerb empfindlichst gestört zu werden. Zu ihnen gehören Handwerker, Geschäftsleute, Juristen, Aerzte und andere in ähnlichen freien Berufen Stehende und Mütter mit unmündigen oder noch schulpflichtigen Kindern. Ist die Diagnose gestellt, und wird sie den Betroffenen selber unbezweifelbar bekannt, so wünschen gerade diese Unbeugsamen am ehesten entweder möglichst rasche und radikale Therapie, oder sie schieben den Beginn der Behandlung so lange hinaus, bis alle Hoffnung auf Heilung verloren ist und man sie nur noch konservativ behandeln kann. Im weiteren Verlauf der Krankheit zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie auch im Endstadium, in welchem andere Leidensgenossen durch eine zunehmende Indifferenz, Schloffheit und Medika-

mentesucht auffallen und dadurch, daß sie alle ihre ehemaligen Verpflichtungen auf andere abladen, immer noch feste Vorsätze und Pläne haben und alles daransetzen, ihre Arbeit noch fertig zu bringen und für die Nachkommen zu sorgen. Sie verweigern auch vielfach die schmerzstillenden Mittel aus Angst vor Betäubung und gänzlicher Bewußtlosigkeit. Eine Elite von Ausnahmen läßt sich bis zu allerletzt nicht niederdrücken. Ihr starker Wille übersteht alles. Sie geben den Gedanken an eine Heilung nicht auf. Fortdauernd versuchen sie, eine solche mit allen Mitteln, die sich ausdenken lassen, zu erzwingen. Die Lebensziele, die sie sich gesteckt haben, wollen sie noch erreichen, koste es, was es wolle. Auch an den Geschehnissen, die sich in der Welt abspielen, nehmen sie bis zuletzt Anteil. Die Verpflichtungen, die sie übernommen, überbinden sie nicht anderen. Sie suchen ihren Willen zu behaupten bis zuletzt, weil sie ein Leben ohne Aufgaben nicht ertragen können. Es scheint, sie denken, solange sie noch obenauf kommen wollen, sei noch nicht alles verloren und eine Heilung noch nicht ausgeschlossen. Am rührendsten und erhebendsten aber, wenn sie — den Tod sicher vor Augen — rastlos arbeiten, regeln und ordnen, um ja noch alles zu erledigen, das ihnen als Aufgabe ans Herz gewachsen ist. Immer sind es die geistigen Berufe, die Selbständigerwerbenden und allen voran — welch Denkmal ihrer Größe — natürlich die Mütter, welche das Beispiel geben.

Aber die Station für Hoffnungslose lehrt noch etwas anderes. Unverkennbar zeichnen sich dort viele Pfléglinge durch eine besondere Anhänglichkeit und Dankbarkeit dem Arzt gegenüber aus — selbstverständlich, denn sie haben in ihrem Siechtum etwas gefunden, was sie vielleicht in ihren gesunden Tagen stets entbehren mußten, nämlich Verständnis und Mitgefühl, Führung und Anschluß, Verzichtwillen und Verzichtfähigkeit, welche allein das Gefühl von Geborgenheit, Verbundenheit und Geklärtheit sichern. *Behandlung und Leiden haben dadurch ihren größten Sinn erhalten und zum edelsten Ziel geführt:* Zu einer wohltuenden Einordnung. Ähnlich liegen die Verhältnisse ja auch bei manchen Unheilbar-Geisteskranken. «Der Arzt bedeutet ihnen, wenn er das Zeug dazu hat, nicht nur die Welt, an die sie sich anklammern, sondern Ersatz für Verlorenes und Vermißtes, Erhofftes und Erträumtes, Stütze und Angelpunkt einer immer wieder neuen Aufrichtung und Glaubens.»

Besinnen wir uns abschließend auf Persönlichkeiten, die uns aus Alltag oder aus der Unsterblichkeit ihrer Schöpfungen bekannt sind, auf Staatsmänner, Gelehrte und Künstler, die trotz schwerer unheilbarer Krankheiten und Beschwerden unbeugsam nicht nur ihren gewohnten Weg weitergingen, sondern ihre Anstrengungen verdoppelten und verdreifachten und ihr Genie erst voll entfalteten, und auf Verstümmelte, die mit ihren maschinellen Ersatzteilen statt Gliedmassen — nicht nur ihren Beruf weiter ausübten, sondern auch als erstklassige Sportsleute glänzen — und wiederum auf Mütter, die erst zusammenbrechen, wenn sie das letzte Kind in die sichere Geborgenheit entlassen haben.

Dem Miterlebenden wird die Tatsache bewußt, daß Ueberwindung des körperlichen Ungemachs nach der Mißachtung, Verdrängung und Besiegung der physischen Gehemmtheit und der Schmerzen nicht Halt macht, sondern zur Ueberwindung des eigenen Ichs wird. Sie drückt sich aus durch eine geläuterte Geistigkeit, Empfindsamkeit und Teilnahmefähigkeit. Die affektive Grundhaltung ist launige Heiterkeit und ein besonderes Kennzeichen die Dankbarkeit. Kein Wunder, daß das Lied «An die Freude» von einem Dichter stammt, der zwar zur Zeit der Niederschrift noch nicht schwind-süchtig war, aber doch infolge seiner genialen Anwandlungen so angefochten und einsam, daß ihn der Freundschaftsbund mit Theodor Körner in einen dithyrambischen Begeisterungsturm hinriß; dafür war sein Komponist ein schwerer unheilbarer, vertaubter, einsamer Otosclerotiker.

II.

Wir kommen zum Kernabschnitt des Vortrages. Halten wir fest, was bis jetzt dargetan wurde: *Erstens*, daß körperliche Beschwerden und Krankheiten vom Aengstlichen, Unsicheren, Bedrängten und Beengten zum Anlaß hypochondrischer Deutung, Besorgnis und Selbstbeobachtung genommen werden, und daß sich dadurch dem körperlichen Symptomenkomplex ein neurotischer Ueberbau aufpfropft, der die Störungen und Ausfälle vergrößert, die Widerstandskraft gefährdet und ernstliche Komplikationen schaffen kann; *zweitens*, daß die Allmacht gemüthlicher Ergriffenheit, willensstarken

Entschlusses, der Begeisterung und der unbedingten, treuen Unterstellung unter eine leitende Idee über körperliche Hinfälligkeit und Versagen so groß ist, daß auch die Bedrängnis durch eine unheilbare Krankheit überwunden und darüber hinaus eine höhere geistige Stufe erreicht wird, und *drittens*, daß freilich nicht alle berufen sind und noch weniger auserwählt.

Der Schwunglose, Eigennützigste, Gefühlsarme, Liebesunfähige und der Philister, der sich nur soviel zu leisten vornimmt, als er leicht ausrichten kann und damit vollauf zufrieden ist, pflegen sich möglichst früh zu sichern und vergreisen schon in jungen Jahren. Sie müssen sich fleißig erholen, pflegen und zerstreuen; eine unheilbare Krankheit ist ihnen Zerstörung allen Lebenssinnes und Lebensinhalts und Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Sie sind für den Psychotherapeuten nicht das Holz, aus dem man Pfeifen schneidet. Der Arzt muß sie symptomatisch behandeln, muß lindern und laben mit Analgetics, Hypnoticis, mit larvierter Suggestion und Ablenkung. Auf die Dauer nützt er sich ab, an seine Stelle tritt der Kollege, der alles anders und besser macht, und zuletzt kommt der Quacksalber. Je handgreiflicher und unwissenschaftlicher dessen Theorie und je mehr dazu angetan, die Armseligkeit der menschlichen Haltung zu bemänteln und auszureden, indem sie eine Leidensursache propagiert, die sowohl an der niederdrückenden Krankheit wie auch an aller Unzulänglichkeit und Lebensuntüchtigkeit von früher schuld ist, so daß man nun einen Sündenbock weiß und sich doch noch als wer vorkommen kann, desto besser. Wir dürfen nicht mittrauern¹⁾.

Eine andere Klasse bilden Leute, die mit Beständigkeit und Anstand den Weg der Mitte gehen und eigentlich wohlgesinnt und rechtschaffen sind, die auch sportlichen und gesellschaftlichen Anforderungen gegenüber zu Verzicht und Entbehrungen, — ja sogar zu selbstlosen Wagnissen bereit sind, von denen aber im Alltag das gilt, was vor mehr als 50 Jahren ein berühmter Lehrer unserer Universität, *Carl Hilty*, Professor der Jurisprudenz, gesagt hat: «Furcht vor allem Leiden ist eigentlich der charakteristische Zug

¹⁾ Die Gerechtigkeit gebietet zuzugeben, daß der Quacksalber auch etwa bessert und sogar heilt, wo der Dr. med. mit rein medizinischem Krankheitsbegriff auf Wirkung verzichtet hat. Der Quacksalber hat eben manchmal eine bessere Menschenkenntnis und sowieso ein weiteres Behandlungsziel als dieser und weiß auch im Prominenten die Dürftigkeit Mensch und die Dämonen Bewährungsfurcht und Selbstenthronung zu suchen und zu umbacken.

der jetzigen Weltzeit, ähnlich wie es in der letzten Zeit der antiken Kultur auch der Fall war. Nicht das Geringste will mehr ertragen werden. Was vorhergehende Generationen als sehr erträglich bezeichnet hatten, gibt jetzt Anlaß zu den lautesten Klagen und soll durch Regierungen, Gesetzgebung, Vereine oder sonstige Hilfe irgendeiner Art sofort abgestellt werden.» «Schon Tausende haben unter elenden gesundheitlichen Umständen mehr für die Welt getan als andere Tausende, die sich der ungestörten Gesundheit erfreuten. Wenn jene auch nur ein Beispiel der Geduld und der Freudigkeit im Leiden geben, der Möglichkeit, auch in solchen Verhältnissen glücklich zu sein, so ist das mehr als die meisten ganz gesunden Menschen leisten, die oft genug die Gesundheit als ein Gut ansehen, das ihnen einfach von Rechts wegen zustehe, für das sie nicht dankbar zu sein brauchen, und in dessen Genuß sie von Niemand, nicht einmal durch den Anblick von Leidenden, gestört sein wollen.» Solche geistigen Mittelständler pflegen nach unseren Erfahrungen in einer schweren, lang sich hinziehenden und gar unheilbaren Krankheit zuerst einmal wie Hiob mit Gott und aller Gerechtigkeit zu hadern und zu fragen, warum gerade *ihnen* das zustoßen müsse, wo sie sich verschuldet hätten und alle zu beneiden, denen es besser zu gehen scheint, und die gesund sind. Aber durch das Leiden und durch eine sachgemäße Psychotherapie können sie nicht selten zu einer überlegenen Einsicht, zu einer erbaulichen Höherbewertung der geistigen Bande mit Angehörigen, Arzt, Gemeinschaft und Staat — und dann auch zu einer Abgeklärtheit, zu einer Milde und inneren Heiterkeit geführt werden, die sie wie eine erlösende Umkehr, Aufrichtung und Bereicherung empfinden. Sie haben, wenn sie auch zu Gott zurückfinden, die körperliche Herstellung nicht mehr nötig, und wenschon sie ihrem Beruf in keiner Weise mehr nachgehen können und auch zu größeren Handreichungen unfähig sind, kommen sie doch soweit zu einer Verwirklichung ihrer Persönlichkeit, daß durch die Gefaßtheit, Anlehnung und Teilnahme, die sie ausstrahlen, eine große erzieherische Kraft und eine Bindung im Geist und an die Gemeinschaft ausgehen.

Aber es gibt noch eine dritte Klasse, und dazu gehören diejenigen, welche ich einleitend die Beengten, Bedrängten, Ungläubigen und Unsicheren, Mühseligen und Beladenen nannte, und die das Gute wollen und in die Neurose geraten. Auch sie rechten in einer

unheilbaren Krankheit mit Gott und dem Schicksal, aber ihre Klage ist nicht immer überzeugend. Sie zeigen Reaktionen, die neurotischen Mechanismen ähnlich sind und auch entsprechende heimliche Triebfedern verraten. So aufrichtig ihr Bedauern, von Tätigkeit und Beruf ausgeschlossen zu sein, zu leiden und zur Last fallen zu müssen, sich anfühlt, so ist doch unzweifelhaft wahrzunehmen, daß sie ihre Krankheit auch auskosten. Diese lokalisiert nämlich die aus dem charakterlichen Zwiespalt geborenen Unzulänglichkeits- und Minderwertigkeitsgefühle, von welchen sie wegen der Uneinheitlichkeit von Wollen und Handeln seit jeher geplagt und besessen sind, im Körperlichen und rechtfertigt sie damit vor Aller Augen, auch vor den eigenen. Jetzt sieht man, daß sie nicht anders können, und warum. Bekanntlich ist es für die meisten Leute leichter, körperlich zu leiden, wirklich und symbolisch (sich zu kasteien), als sich aufzuraffen und durch und durch anders zu werden. Oder die Krankheit dient als Schuldersatz, worunter ich einen Mechanismus verstehe, welcher der Bedrücktheit und Beladenheit wegen einer schweren moralischen Schuld, die heimlich gehalten werden will, zur Aeußerung und Rechtfertigung verhilft, indem eine Ersatzschuld geschaffen wird, durch welche Zerwürfnis und Jammer ausgelöst scheinen. Man jammert und weint, bittet um Verständnis und Hilfe, ohne die verfängliche Frage zu riskieren, was einem fehle, denn alle Welt sieht es vermeintlich. Es kommt auch vor, daß der Beladene sich sagt, er leide zu Recht und leiste jetzt Sühne, ja sogar, daß er etwas abzubüßen meint oder auch, daß er sich in gedankenloser Vermessenheit mit dem obersten Tröster vergleicht, der ja auch gelitten habe und noch mehr und ohne Schuld und Ursache und ebenfalls, ohne es wenden zu können. Manchmal sieht es aus, als buhlten sie um Mitleid und Zärtlichkeit, und die Neurosenlehre hat sich zu Zeiten ganz besonders auf diese Form des Krankheitsgewinns eingestellt und sie hervorgehoben; ich bin überzeugt, in sehr vielen Fällen zu Unrecht, denn das Mitleid ist dem Kranken nur ein Mittel zur Anlehnung und Aussprache und zur Flurbereinigung. *Zutiefst sitzen das Kollektivitätsbedürfnis und das Streben nach einer Geborgenheit verheißenden geistigen Ebene.* Zuweilen ist die Krankheit auch eine Waffe, gut, zu trotzen, zu tyrannisieren und über alle, die mitfühlen und helfen möchten, Macht auszuüben, oder ein Lot, um die Liebe- und Fürsorgepflichtigen auf Opferwilligkeit und Langmut

zu prüfen und sich daran gütlich zu tun. Die Aufzählung wäre auch im Rahmen dieses kurzen Vortrages unvollständig, würde ich nicht auch der Fälle Erwähnung tun, in welchen die unheilbare Krankheit nach der Art des Nihilismus deutlich die Tendenz zur Ausschaltung aus Gemeinschaft und Leben, also zum Tod, dartut, aber nihilismusgerecht nicht die volle Ausschaltung, sondern das Sterben und Stehenbleiben auf halbem Wege. Bekanntlich sind es nicht, weder dort, noch da, die rabiat entschlossenen Lebensüberdrüssigen, sondern eher Gütige, und wie *Arnold Weber* gezeigt hat, häufig humorbegabte Leute, die aus so und so vielen Bindungen an die Umgebung, an Angehörige usw. und aus Rücksicht auf diese die Nahrung verweigern und doch wieder essen, sich alles Leben absprechen und doch über Schlaflosigkeit klagen, sich abkehren und doch noch gerne zuschauen.

Was tut nun der Arzt? Die Zusammenhänge und Untergründe aufdecken, klären und lösen und wie schon angedeutet, die geistige Haltung stützen, ausweiten und vertiefen, den Zermürbten zur Erbauung und Verbundenheit führen. Daß solches von Fall zu Fall verschieden anzupacken und zu vollenden ist, leuchtet wohl ein, wie auch die Tatsache, daß alle Psychotherapie auf einer tiefgründigen Charakterdiagnostik fußen muß. Entscheidendes und Letztes sagen darüber der Körperbau (*Kretschmer*), das Krankheitsbild und das, was der Mensch mit seiner Krankheit anfängt. Sind neurotische Mechanismen im Spiele, d. h. ist, wie schon bemerkt, der unheilbaren Krankheit ein neurotischer Ueberbau aufgepfropft, wird die Behandlung zuerst eine Neurosenbehandlung. Nicht ohne weiteres eine solche nach psychoanalytischen Lehrsätzen, schon darum nicht, weil wir nicht der Meinung sind, die Konflikte seien durch unverdrängte oder schlecht verdrängte obsedierende Erlebnisse in Gang gesetzt, unterhalten und gefördert, sondern es sei die Persönlichkeit, welche die vermeintlich pathogenen Erlebnisse erzielt und verwirklicht und immer wieder erziele und verwirkliche. Denn ein jeder von uns hat entsprechend den angeborenen Charaktereigentümlichkeiten, Plänen und Vorhaben seine eigene Art und Weise, sich mit Leuten und Leben auseinanderzusetzen, sich zu behaupten und sich und die Welt zu erleben. Führt es zur Neurose, sind dafür Eigenheiten verantwortlich, die im Kranken selbst liegen. Das redet nicht erbarungslos einer unabwendbaren «*Praemotio physica*» das Wort. Der

Erfolg der Behandlung zeigt, was an Vorurteilen abgebaut werden kann, so daß der Weg freier und die Verwirklichung der Persönlichkeit leichter wird. Schweres richtet häufig das religiöse Vorurteil an, der Herr wolle strafen und versuchen, die Krankheit sei eine Geißel Gottes. Man darf darauf hinweisen, daß in den Evangelien davon nirgends die Rede ist, im Gegenteil, alles Leiden und Sterben Christi hatte auch den Sinn, uns zu zeigen, daß körperliches Siechtum und Zerfall nicht gottgewollte Züchtigungen und Strafen sind und wollte uns von der Furcht davor erlösen. Ich erinnere an Johannes, Kap. 9: «Herr, warum ist *der* blind? Hat *er* gesündigt, oder haben seine Eltern gesündigt? Weder hat er gesündigt, noch haben seine Eltern gesündigt, sondern er ist blind, auf daß die Liebe des Herrn an ihm offenbar werde.» Hinderlich kann sich die leidenswillige Geduld auswirken, wie etwa auch der Besuchertröst, andere Leute hätten noch schwerer zu leiden und es gehe alles vorüber¹⁾. Unbestritten bieten geduldiges Sich-Abfinden und Gleichstellung mit Leidensgenossen einen fruchtbaren Anfang von Beruhigung und Aufnahmefähigkeit, aber wenn es dabei bleibt, ist für die Aufrichtung, Bildung, beispielhafte Gesinnung und erzieherische Sendung des Kranken noch nichts getan. «Alles bloß leidende Verhalten ist das Gegenteil von Kultur; Bildung geschieht durch Selbsttätigkeit und zweckt auf Selbsttätigkeit ab.» (*J. G. Fichte*). Nicht das Hinnehmen, nur die Ueberwindung des Leids, auch körperlichen Leids, welche zur Einkehr, zur Hingabe, zur Versöhnlichkeit und zur Erkenntnis führt²⁾, verinnerlicht, bereichert und erhebt. Notwendigerweise wird die Psychotherapie, wie schon *Aristoteles* bezeugt hat, eine priesterliche und eine philosophische Angelegenheit, und nach ihm sollte darum der Arzt in beiden Richtungen gebildet und von ihren Fragen und Erkenntnissen erfüllt sein. Verwandte der religiösen Zuwendung und, wenn man will, eine Art Vorstufe des Aufgehens im Geistigen sind alle Bekenntnisse zu einem Außer- und Ueberpersönlichen und Gemeinsamen, ganz besonders auch das zur staatlichen Gemeinschaft, zu Heimat und Vaterland. Die opferbereite Wirksamkeit in der staatlichen Gemeinschaft gehört zu den eurythmischen Lösungen, und zwar um so mehr als sie nicht erzwungen ist, sondern einem inbrünstigen Verlangen, mitzutun und mitzuhelfen entsprungen. Sie ent-

1) Non, si male nunc, et olim sic erit.
Solamen miseris, socios habuisse malorum.

2) E. T. A. Hoffmann: «Menschen und Mächte». Des Veters Eckfenster.

spricht dem tiefmenschlichen Drang, mit Gleichgesinnten an belebendem geistigem Besitz Teil zu haben, darin zu reifen und sich zu entwickeln und zu beheimaten. *Staat ist nicht nur ein Zustand, sondern eine tägliche Erneuerung und Tätigkeit.* Nicht verwunderlich, daß auch der Psychotherapeut immer wieder davon reden muß.

Der psychoanalytischen Schule ist im Laufe der Entwicklung klar geworden, daß Entzifferung der Symbolhandlungen, Katharsis usw. noch nicht Heilung und Aufrichtung bedeuten, daß vielmehr, wie *Alfons Maeder* schon vor 50 Jahren gezeigt hat, die Synthese dazukommen muß. Diese bewegt sich zu nicht unwesentlichen Teilen auf Bahnen der Uebertragung, Unterweisung und Erziehung, die um die letzte Jahrhundertwende *Paul Dubois*, damals Professor der Neuropathologie an der Universität Bern, gelehrt und in seinem grundlegenden Buch «*Les Psychonévroses*» als Persuasion und als *Traitement moral* ausgezeichnet dargestellt hat. Seine Lehre war aber noch stark persönlichkeitsgebunden und auf Intuition abgestellt, während die Psychoanalyse und die ihr folgende moderne Psychotherapie sich als wissenschaftliche Forschungs- und Behandlungsmethoden gestaltet und ausgebaut haben. Die Wissenschaftlichkeit ist dadurch gewährleistet, daß allgemein nachprüfbare Erkenntnisse und Erfahrungen logisch formuliert und lehr- und lernbar vermittelt werden. Für die Psychotherapie, wie wir sie handhaben, sind es die Lehrsätze von der Charakterdiagnostik aus der Architektur der Symptome, der Kongruenz der Affektphänomene und der Kettenbildung der Symptome, und von der Eidodiathese als Wiederherstellung des Urbildes. Der praktische Arzt lernt davon im klinischen Unterricht soviel, als er für die Praxis braucht, um gerade auch da sein Arzttum heilend einzusetzen, wo die Diagnose «*chronisches*» oder «*unheilbares Leiden*» gestellt ist, und der Draufgänger von Heilkundigem die Eingriffe aufgibt, weil er keine Möglichkeit mehr sieht, den früheren gesunden Zustand wiederherzustellen oder auch nur teilweise an eine Besserungsmöglichkeit zu glauben.

Die therapeutische Absicht des Arztes geht zuerst einmal dahin, mit dem chronischen oder unheilbaren Kranken eine Gemeinschaft zu gründen. Er bringt und empfängt, belehrt und lernt, richtet auf und wird aufgerichtet, denn nichts erhebt so sehr wie keimendes Vertrauen und das Bewußtsein stützender Kraft. Des Gewinns seiner Anteilnahme inne geworden, wendet sich der Kranke bald auch

suchend und mitfühlend den Geschöpfen seiner näheren und weiteren Umgebung zu und erweitert seine Gefühlswelt und seinen geistigen Gesichtskreis. Da er in der Regel nicht mehr tätig eingreifen und formen kann, findet er seine Befriedigung im gründlicheren Erkennen und Begreifen, im milderen Beurteilen und freundlicheren Bewerten, im Verzeihen und Versöhnen; er erlebt es, daß die Welt des Geistes und der Liebe nicht nur eine jenseitige, sondern auch eine gegenwärtige ist und seine neue diesseitige Stellungnahme schon ein Erleben von Ueberzeitlichem und Ewigem. Ich bin überzeugt, daß der Irrtum, Gott wolle uns mit Krankheit strafen, und wen er lieb habe, den züchtige er, von der Erfahrung herkommt, daß der Weg zum innersten Selbst und zur Erkenntnis seiner Bestimmung ein Weg ist, der durch das Leid führt.

Aber die psychotherapeutische Schulung, soweit sie sich nur auf Lehrsätze aufbaut, ist der Vorbildung nicht genug. Was es noch mehr braucht, soll uns ein kurzer Abschnitt aus den Mythologien lehren, soweit sie vom Arzt und Heiler handeln. Ich zitiere aus K. Kerényi, «Der göttliche Arzt»: Chiron¹⁾, der gütigste der Kentauren, wird von Herakles versehentlich mit einem vergifteten Pfeil verwundet. Obwohl selber Gott, trägt er eine unheilbare Wunde und stirbt als ein verwundeter göttlicher Arzt. Er vereinigt mit dem Tierischen das Apollinische, indem er trotz seines Pferdeleibes, Kennzeichen zeugender und zerstörender Naturwesen, als welche die Kentauren bekannt sind, Lehrer der Helden (des Machaon, des Asklepios, Achilles) in der *Heilkunst* und der *Musik* ist. Chiron lebt in einer Höhle in der dunkeln Hälfte der Welt, in einem Tal, das wegen seiner Heilkräuter berühmt war. Aber trotz der unerschöpflichen Heilungsmöglichkeiten muß seine Welt zugleich eine Welt des ewigen Hinsiechens bleiben. Seine Höhle, ein chthonischer, unterirdischer Kultort, war auch ohne dieses Leiden ein Eingang zur Unterwelt. Der nur halb menschengestaltige, halb theriomorphe Gott trägt seine Wunde ewig, er trägt sie nach der Unterwelt, als wäre die Urwissenschaft, die dieser mythologische Urarzt für die Nachzeit verkörpert, nichts anderes als das Wissen um eine Wunde, an der der Heilende ewig mitleidet²⁾. In der Dunkelheit des Siechtums heimisch sein und Keime des Lichts und des Lebens hervorzaubern, das ist

1) κείρων öfters χείριδοςπος (Der mit der Hand Geschickte).

2) Heinrich Hanselmann: «Urleiden am Ich».

χείρων χείρισσος

widerspruchsvoll genug und gehört dennoch zum Genialen in der Medizin.

Auch Asklepios, ein Sohn des Apollon, wird mit der Unterwelt in Beziehung gebracht.

Achilles hat mit vergiftetem Speer den Telephos verwundet, und nur er kann ihn wieder heilen.

Machaon, Sohn des Asklepios, ist der erste Wundarzt. In seiner Gestalt und Geschichte geht es nicht wie sonst in der Mythologie und Symbolik der griechischen Aerztgötter nur um das Lebendige und Belebende, um das lichte und warme Lebensprinzip, das sich aus finstern Hintergründen gleichsam emporwindet, sondern auch um diese Hintergründe selbst, um Tötliches und Mörderisches. In der Ilias erscheint er als Heerführer. Als Krieger und Arzt in einer Person drückt er eine erfahrungsmäßig und logisch zusammenhängende Einheit aus: *«Verwunden und Verwundetsein sind jenes Dunkel, das zum Aufleuchten als Heilwerden gehört, das den ärztlichen Beruf erst möglich, ja zu einer der logischen und organischen Notwendigkeiten der menschlichen Existenz macht.»*

Die germanische Mythologie kennt keine Arztgötter und Arzthelden, die Heilkunst liegt bei Frigga, der Gattin Wotans und bei ihrer Tochter Eir, welche Aerztin der Aasen ist. Man denkt an Hartmann von Aue, der seinen aussätzigen armen Heinrich von einer reinen Jungfrau heilen läßt. Es sei auch an Parival erinnert, der als geplagter und mühseliger Fremdling von Ort zu Ort ziehen muß, um zum Gralsretter zu werden und Amphortas mit dem Speer zu heilen, mit dem er vordem verwundet worden war. Hier ist das Werkzeug Zerstörer und Heiler zugleich.

Diese Beispiele belegen die Tatsachen, daß der Helfer und Heiler auch verwunden, zerstören und töten kann. Das gilt nicht nur vom Namensbruder Chirons, dem Chirurgen — es gilt im übertragenen Sinne auch für den Arzt, der Spiegel vorhalten, Selbstillusionen, Scheinlösungen, entwicklungswidrige Bindungen zerstören und so wehtun muß, es gilt vom ernst waltenden Lebensgesetz, daß Werden, Kommen und Segnen ein Sterben und Nehmen ist. Nur von der unheiligen Gestalt, die alles und jedes leicht machen will und allen Schmerz verbannen, wo seine Bewältigung durch den Mut und die Geisteskraft doch ein Gradmesser ist für die Hingabe und Liebe, gilt es nicht.

Der Arzt war selber verwundet, wanderte im Dunkel als ein Mühseliger und Leidender. Gleichnishaft stellt sich die Forderung, Nichts Menschliches sei ihm fremd. Ja, er muß, um mit Dostojewski zu reden, auch einem Verbrecher Bruder und einer Dirne Schwester sagen können, — nicht um sich mit ihnen zu vergesellschaften, sondern um sich ihnen mit allem tröstlichen, aufrichtenden Mitgefühl zu nähern und sie fühlen zu lassen, daß sie nicht verloren sind, wenn sie zurückfinden wollen.

Der Arzt hat den Blick ins Schattenreich getan, wohnt in dessen Nähe und lebt sogar dort. Weil das gesagt ist in einer Zeit vor Pythagoras und den Orphikern, als der Hades noch keine Hölle war, sondern nur Schattenreich und für den meeregewohnten Griechen heimatlich 4 große Ströme hatte, jenseits und ewig, wollen der Blick und der Gang dort hinein wohl nichts anderes heißen, als daß der Arzt auch im Reich des übergeordneten Geistes beheimatet sein soll, in der Weisheit, die nicht mit dem Wissen identisch ist, sondern mit der Ehrfurcht vor dem, was wir nicht wissen.

Der Arzt ist ein Sohn des Lichts, und seine Gabe ist verwandt der Musik. Wir wissen in der Tat, wie wichtig schon der Wohlklang seiner Stimme sein kann, und noch mehr, wie schon sein Erscheinen zu entheben und in eine Welt hineinzuführen vermag, wo Schweben ist und Weite und klammernde Sorgen und Schmerzen vergessen. Der Arzt weiß übrigens von seiner Nähe zur Musik und von seiner gemeinschaftbildenden Kraft, die seine Berufung ist.

Das heilende Prinzip ist weiblich. Andern Orts war es die Obhut und Hege des heiligen Feuers. Bedeutet das nicht, der Arzt sei auch Erzieher, denn das ist zu allerobst die Frau, Erzieherin aller, denen sie sich zuwendet. Ich denke an eine meiner Examensfragen: Was ist eine Dame? Eine weibliche Person, gleichgültig welchen Alters und Standes, die nur schon allein durch ihr Auftreten auf jeden Mann von Intelligenz und Gediegenheit eine erzieherische Wirkung ausübt, so daß er sich anstrengt, intelligenter und gediegener zu erscheinen, als er schon ist.

Das alles ist der Arzt: Ein Wissenschaftler, ein Krieger, ein Erbarmer, ein Erzieher, ein Priester und ein Künstler. Sein höchstes ärztliches Wirken und Können setzt da ein, wo die Heilbarkeit der Krankheit aufhört.

Bericht über das Studienjahr 1949/50

(15. Oktober 1949 bis 14. Oktober 1950)

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Alfred A m o n n

Der Name «Universität», abgeleitet von der mittelalterlichen lateinischen Bezeichnung «Universitas literarum», bedeutete ursprünglich nicht die Stätte, an der die «Gesamtheit der Wissenschaften» gepflegt und gelehrt werden, was wir heute damit meinen, sondern, wie Prof. Näf in seiner vor drei Jahren an dieser Stelle gehaltenen Rektoratsrede ausgeführt hat, die als Körperschaft konstituierte Gesamtheit derjenigen, die gemeinschaftlich der Aufgabe, die Wissenschaften zu pflegen und zu entwickeln, obliegen, also die organisierte Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, der Lehrer und Schüler. Sie war gleichartig und stand neben den anderen Gemeinschaften oder Korporationen der einem bestimmten Beruf hingeebenen Glieder des Volksganzen, derjenigen, die ihn ausüben und lehren, sowie derjenigen, die ihn zu erlernen bestrebt sind. Mit anderen Worten: sie bildete eine «Zunft» wie die anderen Zünfte, die handwerklichen oder gewerblichen, die in mittelalterlichen Urkunden vielfach gleichfalls als «Universitates» bezeichnet werden. Während diese aber der revolutionären Umgestaltung der Produktionstechniken, die in den vergangenen zweihundert Jahren stattgefunden hat, nicht standhalten konnten, sondern zum Opfer fielen und verschwunden sind, hat die viel konservativere Art des Wissenschaftsbetriebes die Konservierung mancher Eigentümlichkeiten des Charakters der ursprünglichen Einrichtung zur Folge gehabt, Eigenheiten, die ihre sachliche Begründetheit nicht verloren haben und deshalb auch in jüngerer Zeit neugegründeten Universitäten gelassen wurden. Dazu gehört die fortbestehende relative Autonomie, die in der Kompetenz der korporativen Erledigung interner Angelegenheiten durch die

Gesamtheit der Professoren, den «akademischen Senat», sowie der Mitglieder der einzelnen Fakultäten zum Ausdruck kommt, dazu gehören die gleicherweise fortbestehenden besonderen «akademischen» Sitten und Gebräuche, und nicht zuletzt die Einrichtung des «Dies academicus», an dem der mit der Vertretung und Betreuung der Interessen dieser «universitas» betraute Rektor vor die ihr zugehörigen Lehrenden und Lernenden, aber auch die am Gedeihen der Hochschule als einer der Gemeinschaft dienenden Institution interessierte Oeffentlichkeit tritt, um über die Tätigkeit im abgelaufenen Studienjahr und die in ihm vor sich gegangenen Veränderungen Rechenschaft abzulegen.

Solche Veränderungen vollziehen sich regelmäßig und natürlicherweise sowohl im Lehrkörper wie in der Studentenschaft, in den Behörden und, wenn auch in geringerem Maße, in der Verwaltung der Universität.

I. Der Lehrkörper und seine Tätigkeit

1. Todesfälle

Aus dem Lehrkörper sind durch den Tod abberufen worden: der sich bereits im Ruhestande befindende Prof. Dr. phil. et med. vet. h. c. Johann Ulrich Duerst von der vet.-med. Fakultät, ehemaliger Rektor unserer Hochschule, ferner der sich ebenfalls bereits im Ruhestande befindende Lektor an der vet.-med. Fakultät Gottfried W e n g e r ; von den noch aktiv Tätigen Dr. Friedrich v o n G r ü n i g e n , Privatdozent an der vet.-med. Fakultät, und der Lektor an der Lehramtsschule Dr. Paul M a r t i .

Wir trauern um diese verdienten Kollegen und nehmen herzlichen Anteil am Leid, das ihre Angehörigen durch ihren Verlust erfahren haben.

2. Rücktritte

Durch Rücktritt vom Lehramt zufolge Erreichung der Altersgrenze aus dem aktiven Lehrkörper ausgeschieden sind: Professor für praktische Theologie an der evang.-theologischen Fakultät Albert S c h ä d e l i n ; Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie an der medizinischen Fakultät Hans G u g g i s b e r g , und Professor für Physik an der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät H e i n r i c h G r e i n a c h e r .

Wir danken diesen unseren Kollegen für die langjährigen treuen Dienste, die sie der Universität erwiesen haben, und wünschen ihnen, daß sie sich noch lange der verdienten Ruhe erfreuen können.

3. Berufungen und Ernennungen

Zur Besetzung oder Betreuung vakanter Lehrstühle wurden von auswärts berufen: der Privatdozent Dr. phil. Arnold G e e r i n g von der Universität Basel zum ordentlichen Professor für Musikwissenschaft an unserer phil.-historischen Fakultät; ferner Dr. phil. Hans-Georg B a n d i , Konservator der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am Bernischen Historischen Museum, zum vollamtlichen

Extraordinarius für Urgeschichte an der phil.-historischen Fakultät; schließlich Professor Dr. phil. Josef D e é r aus Ungarn ad personam zum vollamtlichen Extraordinarius für mittelalterliche Geschichte.

Ferner wurde die Pfarrhelferin Fräulein Dora Scheuner zur Lektorin für Hebräisch an der evang.-theologischen Fakultät ernannt.

Wir heißen diese neuen Kollegen herzlich willkommen und hoffen, daß sie sich in unserem Kreise in jeder Beziehung wohl fühlen werden.

4. Beförderungen

Befördert wurden: an der theologischen Fakultät der ao. Professor Johann Jakob Stamm zum o. Professor für alttestamentliche Wissenschaft und Religionsgeschichte; an der medizinischen Fakultät der ao. Prof. Marcel D u b o i s zum o. Professor für Unfallmedizin und Orthopädie und zugleich zum Direktor der orthopädischen Poliklinik, sowie der ao. Professor Walter N e u w e i l e r zum o. Professor für Gynäkologie und Geburtshilfe; an der vet.-med. Fakultät der Privatdozent Dr. Walter W e b e r zum vollamtlichen Extraordinarius für Tierzucht und Hygiene; an der phil.-historischen Fakultät der ao. Professor Siegfried H e i n i m a n n zum o. Professor für romanische Philologie; an der phil.-naturwissenschaftlichen Fakultät der ao. Professor Max S c h ü r e r zum o. Professor der Astronomie, der ao. Professor Walter N e f zum o. Professor für höhere Mathematik und der Privatdozent Dr. Kurt H u b e r zum ao. Professor für physikalisch-chemische Methoden und Elektrochemie.

Wir beglückwünschen die beförderten Kollegen auf das herzlichste.

5. Lehraufträge

Besondere Lehraufträge wurden erteilt an Professor S c h ä d e l i n für praktische Theologie und an PD Dr. Hans A. K r e i s für Systematik der Haustierparasiten.

Ferner ist durch Beschluß des Regierungsrates die Erziehungsdirektion ermächtigt worden, einen Lehrauftrag für Philosophie in französischer Sprache auszuschreiben, der einem dann zu wählenden Privatdozenten oder Extraordinarius erteilt werden soll. Die Ausschreibung ist erfolgt und die Erledigung auf Grund der eingegangenen Anmeldungen im Laufe des begonnenen Wintersemesters für das kommende Sommersemester in Aussicht genommen.

6. *Habilitationen*

Die *venia docendi* wurde im Laufe dieses Studienjahres erteilt: an Dr. theol. Ulrich Neuenchwander von Signau für systematische Theologie und Geschichte der Theologie; an Dr. iur. Rudolf Bindschedler von Zürich für Völkerrecht; an Dr. med. H. Schneider von Zürich für Psychiatrie; an Dr. sc. techn. Friedrich von Grünigen von Saanen für ausgewählte Kapitel aus der Fütterungslehre; an Dr. phil. Johannes Hubschmid von Madiswil und Küsnacht für romanische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung des Vorromanischen; an Dr. med. Alfred Storch von Münsingen für philosophisch-psychologische Probleme der menschlichen Existenz mit Berücksichtigung anormaler Daseinsformen.

Dem Privatdozenten an der juristischen Fakultät Dr. iur. Gottfried Roos wurde die *Venia docendi* durch Einbeziehung der allgemeinen Theorie des Rechts erweitert.

Wir begrüßen die neu zu uns gestoßenen jungen Kollegen und wünschen ihnen volle Befriedigung in dem Wirkungskreis, der sich ihnen eröffnet hat.

7. *Beurlaubungen*

Längere Urlaube wurden erteilt: dem Privatdozenten Dr. Paul Hofer für das Sommersemester 1950 und das Wintersemester 1950/51; dem Privatdozenten Dr. Moriz Tramer für das Wintersemester 1949/50. Außerdem wurden eine Reihe von Dozenten wegen Erkrankung oder zwecks Teilnahme an Kongressen im Ausland oder Abhaltung von Gastvorträgen an auswärtigen Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten für kürzere Zeit beurlaubt.

8. *Bestand des Lehrkörpers*

Im Sommersemester 1950 wirkten an der Universität insgesamt 235 Lehrkräfte (gegenüber 229 im SS. 1949).

Davon an den beiden theologischen Fakultäten 17 Dozenten und 1 Lektor;

an der juristischen Fakultät 37 Dozenten, 2 Lektoren und 1 mit Lehrauftrag Betrauter;

an der medizinischen Fakultät 62 Dozenten;
an der vet.-medizinischen Fakultät 17 Dozenten und 2 Lektoren;
an der philosophisch-historischen Fakultät 40 Dozenten, 5 Lektoren,
1 Hilfslektor und 2 mit Lehrauftrag Beauftragte;
an der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät 36 Dozenten
und 3 Lektoren;
an der Lehramtsschule außer dem Direktor 7 Lehrer (sowie 1 PD
und 1 Lektor der beiden phil. Fakultäten).

Von der Gesamtzahl der Dozenten waren:

o. Professoren 65 (gegenüber 58 im SS. 1950);

Honorarprofessoren 7 (gegen 5);

ao. Professoren 59 (gegen 62);

Gastprofessoren 1 (1);

Dozenten am zahnärztlichen Institut 6 (6);

Privatdozenten 71 (gegen 69);

Lektoren und Lehrer 23 (24);

mit besonderen Lehraufträgen Betraute 5 (3).

Im *Ruhestand* befanden sich 37 (gegenüber 33): 29 Professoren,
5 Dozenten, 3 Lektoren.

9. Lehr- und Vortragstätigkeit

Im WS. 1949/50 wie im SS. 1950 wurden im üblichen Rahmen im
ganzen je 643 Vorlesungen und Uebungen abgehalten; davon im
WS. 565 und im SS. 575 an den sieben Fakultäten und im WS. 78,
im SS. 68 an der Lehramtsschule.

Außerdem sind an der Universität eine Reihe von *Gastvorträgen*
veranstaltet worden. Es sprachen Professor Krogh-Poulsen von
der zahnärztlichen Hochschule in Kopenhagen an unserem zahnärzt-
lichen Institut über «Grundlagen der Prothesenplanung»; Prof. von
Zwiedineck-Südenhorst aus München über den «Kapitalismus
im Wandel der Jahrtausende»; Dr. Becker, Berlin, über
«moderne Zahnbehandlung»; Prof. Dr. Theodor Frings, Leipzig,
über die «Entstehung der deutschen Schriftsprache»; Prof. Dr. Josef
Deér aus Budapest in sieben Vorträgen über «Karl den Großen und
sein Reich»; Prof. M. W. Woerdeman von der Universität Am-
sterdam über «Experimentelle Untersuchungen über die Augenent-
wicklung» und über «Biochemische und serologische Untersuchungen
über die Linsenentwicklung und -regeneration». Schließlich war als

Gastvorlesung der Gesamtuniversität von der phil.-naturwissenschaftlichen Fakultät ein Vortrag vom Direktor des Cavendish Laboratorium in Cambridge und Nobelpreisträger Sir Lawrence Bragg über «Cristallographic Work in the Cavendish» organisiert worden.

Wie üblich wurden ferner an Freitagabenden sieben «Oeffentliche akademische Vorträge in der Aula» gehalten, die sich eines guten Besuches erfreuten. Es sprachen hiebei:

PD Dr. Krapf über den «Fremdenverkehr im Wiederaufbau Europas»;

Prof. Dr. Theiler über «Der Mensch in der attischen Tragödie»;

Prof. Dr. Hans Fehr über «Die Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft»;

Prof. Dr. Escher über «Die Schwerhörigkeit und ihre Behandlung»;

Prof. Dr. Nowacki über «Kristalle in Natur und Technik»;

Prof. Dr. Steck über «Arzneibehandlung bei Tieren» und

PD Dr. Dürr über «Tempel und Kirche auf Bali».

Antrittsvorlesungen wurden gehalten von:

Professor Augusto Bolla über das Thema «I rapporti tra la legge cantonale di applicazione al CCS, la legge edilizia cantonale ed i regolamenti edilizi comunali in tema di distanze delle costruzioni»;

Professor Richard Meili über das Thema «Die Beziehungen zwischen Charakter und Intelligenz»;

ferner von den Privatdozenten:

Dr. Paul Hofer über «Tizian und die Renaissance»;

Dr. Gottfried Roos über «Richter und Verwaltung»;

Dr. Sandro Bürgi über «Der funktionelle Aufbau des Nervensystems»;

Dr. Siegfried Rosin über «Entweder-Oder-Vorgänge in der Biologie»;

Dr. Walter Wegmüller über «Mathematik und Statistik im Dienste der AHV»;

Dr. Adolf Bürgin über «Die Bedeutung der chemischen Analyse für die Kontrolle von Arzneimitteln»;

Dr. Ulrich Neuenchwander über «Die Unwandelbarkeit des Glaubens und seine geschichtlichen Wandlungen in ihrem dialektischen Verhältnis zueinander»;

Dr. Werner Bärtschi-Rochaix über «Bewußtsein und Bewußtlosigkeit im Lichte der modernen Hirnforschung».

10. Prüfungen und Promotionen

Nach Ablegung der in den betreffenden Reglementen vorgeschriebenen Prüfungen wurden promoviert:

an der <i>juristischen</i> Fakultät	44 Kandidaten zum Dr. iur., 42 zum Dr. rer. pol.;
an der <i>medizinischen</i> Fakultät	47 zum Dr. med., 9 zum Dr. dent., 4 zum Dr. pharm.;
an der <i>vet.-medizinischen</i> Fakultät	17 zum Dr. med. vet.;
an der <i>phil.-historischen</i> Fakultät	18 zum Dr. phil.;
an der <i>phil.-naturwissenschaftl.</i> Fakultät	21 zum Dr. phil.

Außerdem wurden an der *juristischen* Fakultät 23 zum Lic. iur. und 43 zum Lic. rer. pol. promoviert.

Staatsprüfungen wurden abgelegt von:

- 13 Studierenden für das evang.-theol. Pfarramt
- 20 Studierenden für das Fürsprecherpatent
- 8 Studierenden für das Notariatspatent
- 37 Studierenden für das Aerztepatent
- 7 Studierenden für das Patent als Zahnärzte
- 16 Studierenden für das Patent als Tierärzte
- 13 Studierenden für das Apothekerpatent
- 15 Studierenden für das Gymnasiallehrerpatent und
- 19 Studierenden für das Sekundarlehrerpatent.

Ehrenpromotionen. Am Dies des abgelaufenen Jahres wurden auf Antrag der juristischen Fakultät Herr Notar und Grundbuchverwalter Heinrich Nußbaum in Baden zum Dr. iur. h. c. und auf Antrag der phil.-naturwissenschaftlichen Fakultät Professor Dr. Karl von Frisch in Graz zum Dr. phil. h. c. promoviert.

11. Erneuerung von Doktordiplomen

Althergebrachtem akademischem Brauch entsprechend wurde im abgelaufenen Studienjahr folgenden zehn ehemaligen Studierenden und Promovierenden an unserer Universität anlässlich der 50jährigen Wiederkehr des Tages ihrer Promotion die Doktordiplome erneuert:

- Dr. iur. C. D u x in Oberried (SG)
- Dr. iur. R. K e e l in St. Gallen
- Dr. med. A. B a u m g a r t n e r in Brienz
- Dr. med. R. v o n F e l l e n b e r g in Bern
- Dr. med. Fr. C. E s c h e r in Wallisellen
- Dr. phil. I E. H ü g l i in Bern
- Dr. phil. II R. H u g i, Siloah in Gümliigen
- Dr. phil. II E. K e l l e r in Zürich
- Dr. phil. II H. R e n f e r in Basel
- Dr. phil. II F. T h o m a in Leipzig.

12. Gastvorlesungen von Angehörigen des Lehrkörpers an auswärtigen Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten

Ein Reihe von Angehörigen unseres Lehrkörpers haben auf Einladung seitens auswärtiger Hochschulen, wissenschaftlicher Institute und Gesellschaften an solchen Gastvorlesungen oder Gastvorträge gehalten. So:

von Angehörigen der *juristischen* Fakultät

Professor Alfred W a l t h e r an der Freien Universität in Berlin und an der Hochschule für Welthandel in Wien;

Professor Werner v o n S t e i g e r an der Universität Amsterdam;
Professor A m o n n an der Universität Marburg und am Weltwirtschaftlichen Institut in Kiel, sowie in der Neuen Helvetischen Gesellschaft in London;

von Angehörigen der *medizinischen* Fakultät

Privatdozent Dr. Ernst S t e i n e g g e r an der Universität Löwen, sowie in den Apothekervereinen von Antwerpen und Brügge;

von Angehörigen der *phil.-historischen* Fakultät

Professor Hans H a h n l o s e r an der Universität Wien und am Johanneum in Graz (Festvortrag anlässlich der Neueröffnung);

Professor **Alföldi** am Collège de France und an der Dumbarton Oaks Research Library and Collection in Washington (als «Visiting Scholar» der Harvard University);

von Angehörigen der *philosophisch-naturwissenschaftlichen* Fakultät Professor **William Henry Schopfer** am Congrès International de Philosophie des Sciences in Paris,

am Internationalen Kongreß für Geschichte der Wissenschaften in Amsterdam,

am Kongreß für Bodenkunde in Amsterdam (mit Dr. Roulet) und am Internationalen Kolloquium für medizinische Biologie in Catania;

Professor **Werner Nowacki** im Mineralogischen Institut der Universität Bonn;

Professor **Walter Feitknecht** im Verein österreichischer Chemiker in Wien, Graz und Innsbruck.

13. Teilnahme und Vertretungen an wissenschaftlichen Kongressen und anderen auswärtigen wissenschaftlichen Veranstaltungen

Eine Reihe von Angehörigen des Lehrkörpers hat, teils im Auftrag und in Vertretung der Universität oder einzelner Fakultäten, teils im eigenen Namen und aus eigenem Fachinteresse an wissenschaftlichen Kongressen und anderen auswärtigen wissenschaftlichen Veranstaltungen teilgenommen.

Professor **Bandi** hat im Auftrag und in Vertretung der Universität am Internationalen Kongreß für Urgeschichte teilgenommen.

Professor **Dettling** hat als Delegierter der medizinischen Fakultät am «VI. Congrès International de Sauvetage et de Secourisme» in Lausanne teilgenommen, sowie als Delegierter des Schweizerischen Bundesrates an der First International Conference on Alcohol and Traffic in Stockholm.

Professor **Funke** hat die Universität an dem vom Pembroke College veranstalteten Internationalen Kongreß der Anglisten in Oxford vertreten.

Professor **Gordonoff** hat die Universität an der Jubiläumsfeier der hebräischen Universität in Jerusalem vertreten.

Professor von Greyerz hat zu Beginn des Studienjahres an einer internationalen Historikertagung in Speyer teilgenommen.

Professor Gyga x hat am Internationalen Geographiekongreß in Montréal teilgenommen.

Professor Hahnloser hat die Universität an der Tagung für frühmittelalterliche Forschung in der Universität Pavia vertreten.

Professor Pierre Kohler hat auf noch im Zusammenhang mit dem Austausch von Gastvorlesungen mit der Universität Amsterdam stehende von dieser erhaltene persönliche Einladung und mit Genehmigung der Universitätsbehörden als Vertreter der Schweiz an einer an dieser Universität veranstalteten «französischen Kulturwoche» teilgenommen und dort Vorträge gehalten.

Professor Mercier hat im Auftrag der Universität diese bei der Feier des 50jährigen Bestehens der Technischen Hochschule in Grenoble vertreten, und an einem Internationalen Kolloquium über Theoretische Physik in Paris teilgenommen.

Professor Werner Näf hat im Auftrag und in Vertretung der Universität am 9. Internationalen Kongreß für Historische Wissenschaften in Paris teilgenommen und dort einen Vortrag gehalten.

Professor Schopfer hat im Auftrag der Universität und in deren Vertretung am VII. Internationalen Botaniker-Kongreß in Stockholm teilgenommen und dort als Vizepräsident der Sektion Mycologie und Bakteriologie ein Referat gehalten.

Professor Rytz hat gleichfalls an diesem Kongreß teilgenommen.

Professor Wirz hat die philosophisch-historische Fakultät an einer Arbeitstagung der «Société savante de l'Alsace et des régions de l'Est», zu der diese sich zu beteiligen eingeladen war, vertreten.

Der Rektor hat schließlich im Auftrag der Konferenz der Rektoren der Schweizer Hochschulen diese an der Feier des zehnjährigen Bestehens des «Conseil Supérieur des Recherches Scientifiques» in Madrid vertreten.

Anläßlich von Jubiläen auswärtiger wissenschaftlicher Institute, an denen sich die Universität nicht vertreten lassen konnte, wurden Glückwunschadressen gesandt.

14. Ehrungen

Auch im abgelaufenen Studienjahr haben eine Reihe von Kollegen von Seite in- und ausländischer Universitäten, wissenschaftlicher Institute und Gesellschaften Ehrungen erfahren.

Professor **Alföldi** wurde zum korrespondierenden Mitglied der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Lund sowie der Akademie der Wissenschaften in Mainz gewählt; ferner zum Ehrenmitglied des Archaeological Institute of America und der Accademia delle Belle Arti in Perugia und zum Ehrendoktor der Philosophie der Universität Gent.

Professor **Baltzer** ist zum Ehrenmitglied der physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg ernannt worden.

Professor **Alex. Beck** ist als Präsident der Senatskommission für akademische Hilfswerke wegen seines Verdienstes um das akademische Hilfswerk für die Universität Marburg, zum Ehrensensator dieser Universität ernannt worden.

Professor **Cadisch** wurde von der Geological Society in London zum Foreign Member (auswärtigen Mitglied) ernannt.

Professor **Casparis** ist zum Ehrenmitglied der Griechischen Pharmazeutischen Gesellschaft ernannt worden.

Professor **Jaberg** wurde zum Ehrendoktor der Philosophie der Universität Gent ernannt.

Professor **Jeaneret**, Direktor des zahnärztlichen Instituts unserer Universität, ist von der Schweizerischen zahnärztlichen Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Professor **Pierre Kohler** wurde auf Vorschlag der Faculté des Lettres zum Ehrendoktor der Universität Genf ernannt.

Professor **von Muralt** ist zum Ehrenmitglied der Société Vaudoise des Sciences Naturelles ernannt worden.

Professor **Robert** wurde zum Ehrenmitglied der Oesterr. Dermatologischen Gesellschaft ernannt.

Professor **Strich** wurde von der Goethe-Akademie in Sao Paulo (Brasilien) zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Professor **Schopfer** wurde von der Universität Paris (pharm. Fakultät) der Titel eines Dr. h. c. (Ehrendoktors) verliehen.

Privatdozent **Tramer** wurde von der Aerztegesellschaft des Kantons Solothurn zum Ehrenmitglied ernannt.

II. Studentenschaft

1. Todesfälle

Der Tod hat leider auch in diesem Jahr die studentische Jugend nicht vollständig verschont. Es wurden von unseren Studierenden ins Jenseits abberufen:

Herr Hans Hess, stud. rer. pol., am 2. November 1949;
Herr Walter Neuburger, stud. pharm., am 16. November 1949;
Frl. Eva Rosenbaum, cand. med., am 5. Dezember 1949;
Herr Wilhelm Brügger, cand. med. dent., am 6. Januar 1950;
Herr Hermann Nef, stud. phil. I, am 2. März 1950.

Wir betrauern mit den Eltern und Verwandten diese tragischen Verluste und ihre Ursachen, die hoffnungsreiche Leben in ihrer schönsten Blüte knickten, und drücken jenen unsere innige Anteilnahme aus.

2. Bestand und Veränderungen der Zahl der Studierenden

Die Gesamtzahl der an unserer Universität Studierenden betrug:

im WS. 1949/50	2745 (weiblich 418)	im SS. 1950	2594 (327)
1948/49	2840 (426)	1949	2643 (347)

davon *Immatrikulierte*

im WS. 1949/50	2510 (261)	im SS. 1950	2407 (213)
1948/49	2593 (261)	1949	2450 (236)

Auskultanten

im WS. 1949/50	235 (157)	im SS. 1950	187 (114)
1948/49	247 (165)	1949	193 (111)

Die Gesamtzahl (der Immatrikulierten und der Auskultanten) ist also im WS. gegenüber dem Vorjahr um 95, im SS. um 49 zurückgegangen.

Von der Gesamtzahl der Immatrikulierten waren *Schweizer*:

im WS. 1949/50	2230 (218)	im SS. 1950	2137 (173)	
	1948/49	2291 (210)	1949	2172 (188)

Die Zahl der *Ausländer* betrug:

im WS. 1949/50	280 (43)	im SS. 1950	270 (40)	
	1948/49	302 (51)	1949	278 (48)

Die Zahl der immatrikulierten Ausländer hat demnach im WS. um 22, im SS. um 8 abgenommen, die der Schweizer im WS. um 61, im SS. um 35.

Von der Gesamtzahl der ausländischen Studierenden im SS. 1950 stammten aus Deutschland 61 (19), aus den USA 44 (4), aus Israel 26 (5), aus Polen 18 (3), aus Italien 11, aus Ungarn 10 (1), die übrigen verteilten sich mit je weniger als 10 auf 31 andere Länder.

Verteilung nach *Fakultäten*

Die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden im SS. 1950 verteilte sich auf die einzelnen Fakultäten in folgender Weise:

	Gesamtzahl	davon Schweizer	Ausländer
Evang.-theol. Fakultät	50 (2)	47 (2)	3
Christ-kath. Fakultät	14	6	8
Juristische Fakultät	1053 (44)	978 (39)	75 (5)
Med. Fakultät	553 (64)	447 (45)	106 (19)
Vet. med. Fakultät	94 (1)	87 (1)	7
Phil. hist. Fakultät	337 (77)	301 (64)	36 (13)
Phil. naturw. Fakultät	306 (25)	271 (22)	35 (3)

3. *Tätigkeit und Veranstaltungen der Studentenschaft*

Die Studentenschaft unserer Universität entfaltete in diesem Jahr eine rege Tätigkeit in der Richtung der Wiederherstellung und Pflege eines engeren Kontaktes mit der Studentenschaft ausländischer Hochschulen. Es wurde zu diesem Zweck ein spezielles Amt für internationale Verständigung und Zusammenarbeit geschaffen. Als Krönung dieser zunächst bei den nichtbernischen Studentenschaften auf Abgeneigtheit stoßenden Tätigkeit unserer Studentenschaft stellt sich die Einberufung und Abhaltung eines internationalen Studentenkongresses in der ersten Oktoberwoche an unserer Universität dar. Es waren hierbei 16 Nationen mit ungefähr 60 Dele-

gierten vertreten. Es wurden vor allem Fragen der Zulassung zum Hochschulstudium und des Stipendienwesens besprochen. Von seiten unserer Studentenschaft wurde dem Kongreß eine Anregung zur Gründung einer neuen internationalen Studentenorganisation unter Zugrundelegung eine Charta academica, die auf der Deklaration der Menschenrechte beruht, gemacht. Sie hat hierauf einen Widerhall gefunden, der zur Erwartung Anlaß gibt, daß eine derartige neue Internationale Studentenorganisation in absehbarer Zeit zustandekommen wird. Im übrigen wurden auf diesem Kongreß eine Reihe von Referaten gehalten über «Soziale Schichtung der Studenten», über «Lebenskosten und Studiengebühren», über «Materielle Erleichterungen für Studierende» sowie über «Berufsaussichten der Absolventen von Hochschulen». Die Kongreßteilnehmer wurden in Abwesenheit des Rektors vom Prorektor begrüßt, sie wurden vom Erziehungsdirektor im Rathaus empfangen und der Rektor hielt beim Abschied im Studentenheim eine kleine Ansprache.

Abgesehen von diesem zur großen Befriedigung der Studentenschaft verlaufenen besonderen Ereignis wurden in üblicher Weise die regelmäßig wiederkehrenden Veranstaltungen durchgeführt. Der traditionelle Uni-Ball wurde in diesem Jahr wieder in den Räumen des Hotel Bellevue durchgeführt, war außerordentlich gut besucht und ergab ein sehr befriedigendes finanzielles Ergebnis, das der Aeufnung des Unterstützungsfonds dient. Von seiten des Korporationenkonvents wurde am Dies der übliche Festkommers und im Februar der traditionelle Fakelzug mit anschließendem Trauerkommers veranstaltet. Ferner organisierte die Studentenschaft auch dieses Jahr wieder in den Räumen des Studentenheims eine Ausstellung von Gemälden und plastischen Kunstwerken von Studenten, die ein bemerkenswertes Niveau aufwiesen und vom Interesse der Studierenden an der Kunst zeugen.

Der Rektor nahm an allen diesen Veranstaltungen teil.

Die *Freistudentenschaft* hat dem Berner Publikum wieder Gelegenheit geboten, eine Reihe von bekannten Größen aus dem Ausland am Vortragstisch persönlich kennen zu lernen. Die Veranstaltung dieser Vorträge bedeutet zweifellos eine große Bereicherung des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens der Bundesstadt.

4. Hochschulsport

Die Pflege des Sportes an unserer Hochschule erfreut sich eines immer regeren Interesses. Im Laufe dieses Studienjahres wurde wieder eine Reihe von sportlichen Veranstaltungen durchgeführt, von denen die bemerkenswertesten ein «Retourspiel» zwischen der Berner Handballmannschaft und der von Freiburg i. B., sowie die Bernischen Winterhochschulmeisterschaften in Grindelwald, an denen, in Vertretung des Rektors, Herr Prof. H a h n l o s e r teilnahm, und die drei Skiwochen sind. Der den Skisport betreibende Teil unserer Studentenschaft war auch an den im März in Arosa veranstalteten Schweizerischen Hochschulmeisterschaften im Skifahren zahlreich beteiligt. Eine Skimannschaft besuchte Innsbruck und eine Schwimmstaffel fuhr nach Paris, um dort Wettspiele auszutragen.

Der Rektor hat jenem Retourspiel beigewohnt und der Skiwoche in Zermatt einen Besuch abgestattet, an die anderen Veranstaltungen einen Vertreter entsandt.

Die von Professor D e t t l i n g organisierten Skiwochen haben außer der Pflege des Skisportes insbesondere auch den Zweck, die daran teilnehmenden Dozenten und Studenten in menschlichen und gesellschaftlichen Kontakt zueinander zu bringen, indem sie durch eine Woche hindurch ein intimeres Zusammensein ermöglichen. Es wurden in diesem Jahre deren drei veranstaltet, an denen sich insgesamt 220 Studenten beteiligten. Die erste fand vom 6. bis 13. März mit 110 Teilnehmern unter der Leitung von Prof. D e t t l i n g selbst in Davos statt, eine zweite gleichzeitig auf dem Eigergletscher unter der Leitung von Prof. N i t s c h m a n n, und die dritte vom 13. bis 20. März unter der Leitung des Hochschulsportlehrers Dr. S a x e r in Zermatt. Ein von Prof. L e h m a n n in Melchsee-Frutt in Aussicht genommenes Skilager konnte wegen zu geringer Beteiligung nicht durchgeführt werden. Die ersten drei Veranstaltungen nahmen einen sehr befriedigenden Verlauf. Im Zusammenhang damit wurden auch wissenschaftliche Institutionen und kulturelle Einrichtungen, die sich in der Gegend, in der sie stattfanden, liegen, besucht, wie die thurgauische Tuberkuloseheilstätte in Davos und das hochalpine Forschungsinstitut auf dem Jungfrauojoch. Durch Beiträge seitens der Erziehungsdirektion, des akademischen Senats und der medizinischen Fakultät wurde die Teilnahme auch weniger bemittelten Studenten ermöglicht.

5. Hochschulpfarramt

Von seiten des Hochschulpfarramtes unter der Leitung von Pfarrer Dr. C. Neidhart wurde im Wintersemester in der Aula eine «Vortragsreihe und Aussprache über brennende Fragen» veranstaltet, die sich auf die Zusammenarbeit von Arzt und Seelsorger bezieht und an der Dr. med. Theodor Bovet aus Zürich, Dr. Paul Tournier aus Genf und Prof. Dr. med. R. Siebeck, Direktor der Ludolf-Krehl-Klinik in Heidelberg die einleitenden Referate über die zur Diskussion gestellten Themen hielten. Die Veranstaltung erfreute sich einer großen Teilnahme, und dem Veranstalter, Herrn Pfarrer Neidhart, gebührt hiefür Anerkennung und Dank. Ueber die Pfingstferien wurde von ihm eine «Tagung zur Erholung, Pflege der Gemeinschaft und gemeinsame Aussprachen» in Lyß veranstaltet, die ebenfalls einen sehr befriedigenden Verlauf nahm. Außerdem wurden regelmäßig an bestimmten Tagen Gottesdienste, Lektürestunden und Aussprachen abgehalten.

Die katholischen Studenten wurden wie bis anhin von Pfarrer Dr. Emil Paul Meyer betreut.

6. Neue Vereinigungen

Von seiten der sich der Vorbereitung zu den Fürsprecherprüfungen widmenden Studierenden der juristischen Fakultät wurde ein «Verband Bernischer Fürsprecherkandidaten» gegründet, der «den engeren Zusammenschluß der Fürsprecherkandidaten zur Förderung ihrer Vorbereitung auf das bernische Fürsprecherexamen und den Beruf eines Anwalts, durch Aussprachen, Behandlung allgemeiner und anwaltlicher Rechts- und Standesfragen, Vortragsveranstaltungen, Herausgabe monatlicher Mitteilungen usw.», sowie die Wahrung der Interessen seiner Mitglieder an der Hochschule und in der Praxis bezweckt. Die Statuten wurden vom Senatsausschuß genehmigt, und der Verband hat im SS. bereits eine rege Tätigkeit entfaltet.

7. *Studentenheim*

Das Studentenheim erfreute sich eines ständig steigenden Zusppruchs, dem die vorhandenen Räume nicht mehr zu genügen vermögen. Die Erweiterung durch einen Um- und Anbau ist deshalb zu einer dringlichen Aufgabe geworden. Ihrer hat sich der Präsident der Studentenheimgenossenschaft, Herr Hans Buchli, mit großer Energie und Ausdauer angenommen. Er hat die erforderlichen Pläne erstellen lassen, sowie effektive Maßnahmen zur Finanzierung des Projektes unternommen, und es steht zu erwarten, daß diese im Laufe des neuen Studienjahres zur Ausführung kommen werden. Die Studentenschaft wie die akademischen Behörden werden ihm hierfür aufrichtigen Dank wissen.

8. *Stipendienwesen*

Die Darlehens- und Stipendienkommission hat aus der erst seit kurzem bestehenden Darlehens- und Stipendienkasse im WS. 1949/50 an 89 und im SS. an 95 Studierende Stipendien ausgerichtet und an 18 beziehungsweise 16 Darlehen ausgezahlt. Der Kommission und dem Präsidenten, Herrn Prof. Näf, gebührt für ihre Mühewaltung warmer Dank.

9. *Leysin*

Im Hochschulsanatorium in Leysin haben 14 Studierende gastliche Aufnahme gefunden.

Der Rektor pflegte zu den sich folgenden beiden Präsidenten der Studentenschaft, Herrn cand. phil. II Hans R. Wahli und Herrn cand. iur. Hch. Steiger sowie denen des Korporationenkonzents, Herrn Herbert Ory, cand. phil. I, und Herrn H. Bossart, cand. iur., angenehme Beziehungen und möchte ihnen hierfür seinen Dank aussprechen. Er folgte zu Beginn des WS. einer Einladung des Verbandes der Schweizer Studentenschaften zur Teilnahme an einer der Sitzungen ihrer in Genf abgehaltenen Jahresversammlung.

III. Universitätsbehörden, Verwaltung und Kanzlei

Der akademische Senat trat zweimal zu einer ordentlichen und zweimal zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. In den ordentlichen Sitzungen wurden die laufenden und wiederkehrenden Angelegenheiten behandelt. Die außerordentlichen Sitzungen waren der Beratung eines Entwurfs und Vorschlags zu einem neuen Universitätsgesetz gewidmet.

An der zweiten ordentlichen Senatssitzung wurde Professor Dr. Jakob Kl a e s i zum Rektor für das folgende Studienjahr gewählt, und diese Wahl ist vom Regierungsrat bestätigt worden.

Vom Senatsausschuß sind im Verlaufe des Studienjahres 10 Sitzungen abgehalten worden, an denen neben den laufenden Geschäften in Verbindung mit der zur Vorbereitung der Beratungen über das neue Universitätsgesetz eingesetzten Kommission ein vom Kollegen N ä f ausgearbeiteter Entwurf durchberaten wurde. Das Ergebnis dieser Beratungen wurde den außerordentlichen Sitzungen des Senats vorgelegt, der über einen bereinigten und endgültigen Entwurf Beschluß faßte und diesen an die Erziehungsdirektion weitergab. Da schon vorher mit dieser ein diesbezügliches Einvernehmen gepflogen wurde, ist zu erwarten, daß die nicht geringen Arbeiten und Bemühungen, denen sich vor allen andern Herr Prof. N ä f unterzogen hat, im Laufe des angebrochenen Studienjahres zu einem allgemein befriedigenden Ergebnis führen. Es muß in diesem Zusammenhange speziell der *«Denkschrift»* über *«Wesen und Aufgabe der Universität»*, die von Prof. N ä f im Auftrag des Senates der Universität verfaßt worden ist und auf Beschluß des Senates und mit finanzieller Unterstützung seitens der Erziehungsdirektion im Druck der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist, gedacht werden. Hiefür sei sowohl dem Verfasser wie der Erziehungsdirektion, durch deren finanzielle Unterstützung die Veröffentlichung möglich geworden ist, besonderer Dank ausgesprochen.

Der Rektor hat außer an verschiedenen, die Universität nicht direkt berührenden Veranstaltungen (Empfängen von Gesandtschaft-

ten) und abgesehen von den von der Studentenschaft ausgehenden, als Vertreter der Universität insbesondere auch an der üblichen Jahresversammlung des Bernischen Hochschulvereins, die vom Präsidenten des Vereins, Dr. Max Holzer, Vizedirektor des BIGA, geleitet wurde, teilgenommen. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden wurde von Prof. Dr. G. Bally von der Handelshochschule in St. Gallen ein interessanter Vortrag über «Aufgabe und Bedeutung der Hochschule in der Gegenwart» gehalten. Nach einer sich daran anschließenden Diskussion vereinigte der Abend die anwesenden Mitglieder des Vereins mit den eingeladenen Freunden zu einem gemütlichen Essen, bei dem die Einzelnen in einen nähern persönlichen Kontakt miteinander kamen und Gelegenheit hatten, sich über die Aufgaben und Fragen, die sich dem Hochschulverein stellen oder die sich der Hochschulverein stellt, eine mehr intime Aussprache zu pflegen. Wir müssen diesem Verein und seinem Präsidenten, der nicht unter leichten Bedingungen arbeitet, aufrichtigen Dank zollen.

Schließlich sei bei dieser Gelegenheit auch dem Rektoratssekretär Dr. Neidhart, dem Verwalter Dr. Haerry sowie dem Kanzleipersonal für die Hingabe, mit der sie einer immer wachsenden Arbeitslast Herr zu werden versuchen und Herr werden, volle Anerkennung und der gebührende Dank ausgesprochen. Möge ihnen bald eine kleine Entlastung durch Vermehrung des gegenwärtig unzulänglichen Personals zuteil werden!

IV. Veranstaltungen und Feiern der Universität

In althergebrachter Weise feierte die Universität am 19. November ihren Stiftungstag, den «Dies academicus», an dem der abtretende Rektor seinen Jahresbericht erstattete und der neubestallte seine Rede über «Die klassische und die moderne Nationalökonomie» hielt. Es wurden ferner die oben erwähnten Ehrenpromotionen verkündet und den dadurch Geehrten das Doktordiplom überreicht. Da Professor F r i s c h aus Graz am Erscheinen verhindert war, wurde dessen Diplom von dem zu diesem Zwecke eingeladenen Kulturattaché der österreichischen Gesandtschaft in Empfang genommen. Am Schlusse der Feier wurden die herkömmlichen Stiftungs- und Fakultätspreise verteilt. Der Abend vereinigte die Dozentenschaft mit dem Erziehungsdirektor und anderen Ehrengästen bei einem im Hotel «Schweizerhof» veranstalteten Bankett.

Zur Pflege des gesellschaftlichen Zusammenhanges wurde, wie in den Vorjahren, im Januar im Hotel «Schweizerhof» ein Familienabend veranstaltet, an dem eine große Zahl von Dozenten mit ihren Familienangehörigen teilnahmen.

Im März wurde unter dem Präsidium des Rektors als des derzeitigen Präsidenten in der Universität eine Konferenz der Rektoren der Schweizer Hochschulen abgehalten, an der verschiedene die Hochschulen der Schweiz gemeinsam interessierende Fragen besprochen wurden.

Zwei bedeutsame Ereignisse des vergangenen Studienjahres gaben unserer Universität zu zwei besonders feierlichen Veranstaltungen Veranlassung: die 200jährige Wiederkehr des Todestages von Johann Sebastian B a c h und die Fertigstellung und Inbetriebnahme des Theodor-Kocher-Instituts.

Zum Gedenken der zweihundertjährigen Wiederkehr des Todestages von Johann Sebastian B a c h fand im Juni in der Aula der Universität eine Feier statt, an der auf Einladung durch den akademischen Senat Professor F. R. B l u m e aus Kiel die Gedenkrede über das Thema: «Johann Sebastian Bach und der europäische Geist»

hielt. Die Feier war eingerahmt durch Darbietungen eines Quartetts, das Teile aus Werken von Bach zum Vortrag brachte.

Am 8. Juli fand die «Einweihungsfeier für das Theodor-Kocher-Institut» statt. In ihrem Mittelpunkt stand ein «Festakt» in der Aula der Universität, an dem der «Präsident der Verwaltungskommission für das Institut», Professor A. von Muralt, zunächst dem zahlreich und in festlicher Stimmung erschienenen Publikum, unter dem sich eine große Zahl eingeladener auswärtiger Ehrengäste befand, einen Ueberblick über das Werden und die Bedeutung des Institutes vermittelte, sodann der Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Feldmann, eine Rede über «Hochschule und Staat» hielt, und zum Abschluß Professor E. Bonjour von der Universität Basel «Werden und Wesen der Persönlichkeit Theodor Kochers» schilderte. Der Festakt war eingerahmt von Gesangsvorträgen der Berner Singstudenten. Im Anschluß daran fand für die besonders eingeladenen Gäste eine Besichtigung des Forschungsinstitutes statt, nach welcher sich diese zu einem Bankett in das Hotel «Schweizerhof» begaben. Am vorhergegangenen Tage war von Professor von Muralt ein «wissenschaftliches Symposium» veranstaltet worden, das mit einer mittäglichen Unterbrechung den ganzen Tag über dauerte und an dem im Anschluß an einleitende Referate seitens einer großen Zahl eingeladener ausländischer Ehrengäste aus London, Paris, Kopenhagen, Rio de Janeiro, Milano, Göttingen, Liège, Leyden Diskussionen über verschiedene Probleme der Biologie und Physiologie gepflogen wurden. Mit der Fertigstellung dieses Institutes, dessen Errichtung durch eine Stiftung Theodor Kochers und die Förderung seitens der Erziehungsdirektion nach langen Wartejahren ermöglicht wurde, wurde ein großes, der wissenschaftlichen Forschung dienendes Werk geschaffen, wofür allen, die sich an den erforderlichen Arbeiten beteiligt haben, insbesondere auch dem Sohne Theodor Kochers, Herrn Dr. Th. Kocher, dem Präsidenten der Verwaltungskommission, Professor A. von Muralt, und dem Erziehungsdirektor, Dr. Feldmann, warmer Dank gebührt.

V. Organisatorische und bauliche Veränderungen

1. Umbenennung der beiden Philosophischen Fakultäten

Auf Vorschlag der phil. Fakultät I und mit Genehmigung seitens der Erziehungsdirektion wird diese künftighin als «philosophisch-historische Fakultät» bezeichnet werden. Auf Vorschlag der phil. Fakultät II und mit Genehmigung seitens der Erziehungsdirektion wird diese künftighin die Bezeichnung «Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät» führen.

2. Errichtung eines slavischen Seminars

An der philosophisch-historischen Fakultät wurde ein Seminar für «Slavische Philologie» errichtet, als dessen Leiter Prof. Dr. Ernst Dickenmann, Extraordinarius für slavische Philologie, bestimmt wurde.

3. Erweiterung der Kanzleiräume

Die Räume der Kanzlei und des Rektorates haben über die Ferien die schon lang erwünschte Erweiterung und Erneuerung erfahren. Leider ging dies aber auf Kosten der dem Lehrkörper und dem akademischen Senat zur Verfügung stehenden Räume, so daß der verfügbare Gesamtraum nicht größer geworden ist.

VI. Zuwendungen

Last not least sei der mannigfachen Zuwendungen gedacht, die Angehörige des Lehrkörpers im Laufe dieses Jahres von verschiedener Seite außerhalb der Universität für wissenschaftliche Zwecke erhalten haben.

So hat Prof. Dr. Schöpfer in seiner Eigenschaft als Direktor des Botanischen Instituts von der *Rockefeller-Stiftung* in New York 10 000 Dollars für die wissenschaftliche Instrumentation des neuen botanischen Instituts erhalten.

Die *Vet. med.-ambulatorische Klinik* hat zu Forschungszwecken auf dem Gebiete der Anthroozoonosen von der Maschinenfabrik *Aebi & Cie. in Burgdorf* den Betrag von Fr. 10 000.— erhalten.

Die «*Arbeitsgemeinschaft*» der Professoren H. Erlenmeyer (Basel), R. Signer, F. E. Lehmann und W. Nowacki (Bern) hat von der «*Fritz Hoffmann-La Roche-Stiftung zur Förderung von Arbeitsgemeinschaften in der Schweiz*» einen Betrag von 10 000.— Franken zum Studium des Isomorphieproblems organischer Verbindungen in biologischer, physikalisch-chemischer und kristallographischer Hinsicht erhalten.

Die Arbeitsgemeinschaft der Professoren F. Leuthardt (Zürich), von Muralt und W. H. Schöpfer (Bern) wurde ebenfalls durch die *Fritz Hoffmann-La Roche-Stiftung* unterstützt.

Professor Baltzer hat von der *J. de Giacomo-Stiftung der SNG* einen Betrag von Fr. 2500.— für entwicklungsphysiologische Untersuchungen an Amphibien, und Professor Mercier von derselben Stiftung ebenfalls einen namhaften Betrag zur Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Werkes erhalten.

Prof. Dr. Steck hat aus dem *Arbeitsbeschaffungskredit* des Bundes und vom Staat Bern eine Subvention von je Fr. 6000.— zur Fortführung seiner Forschungen über die infektiöse Anämie der Pferde zugesprochen erhalten.

Der Privatdozent Dr. med. Fritz Strauss hat für seine im Studienjahr 1949/50 ausgeführte Studienreise nach den Vereinigten Staaten von der Schweizerischen *Akademie der medizinischen Wissenschaften* einen Beitrag von Fr. 2000.— und von der *American-Swiss-Foundation for Scientific Exchange, Inc.* New York, N. Y., einen solchen von 1800 Dollars erhalten.

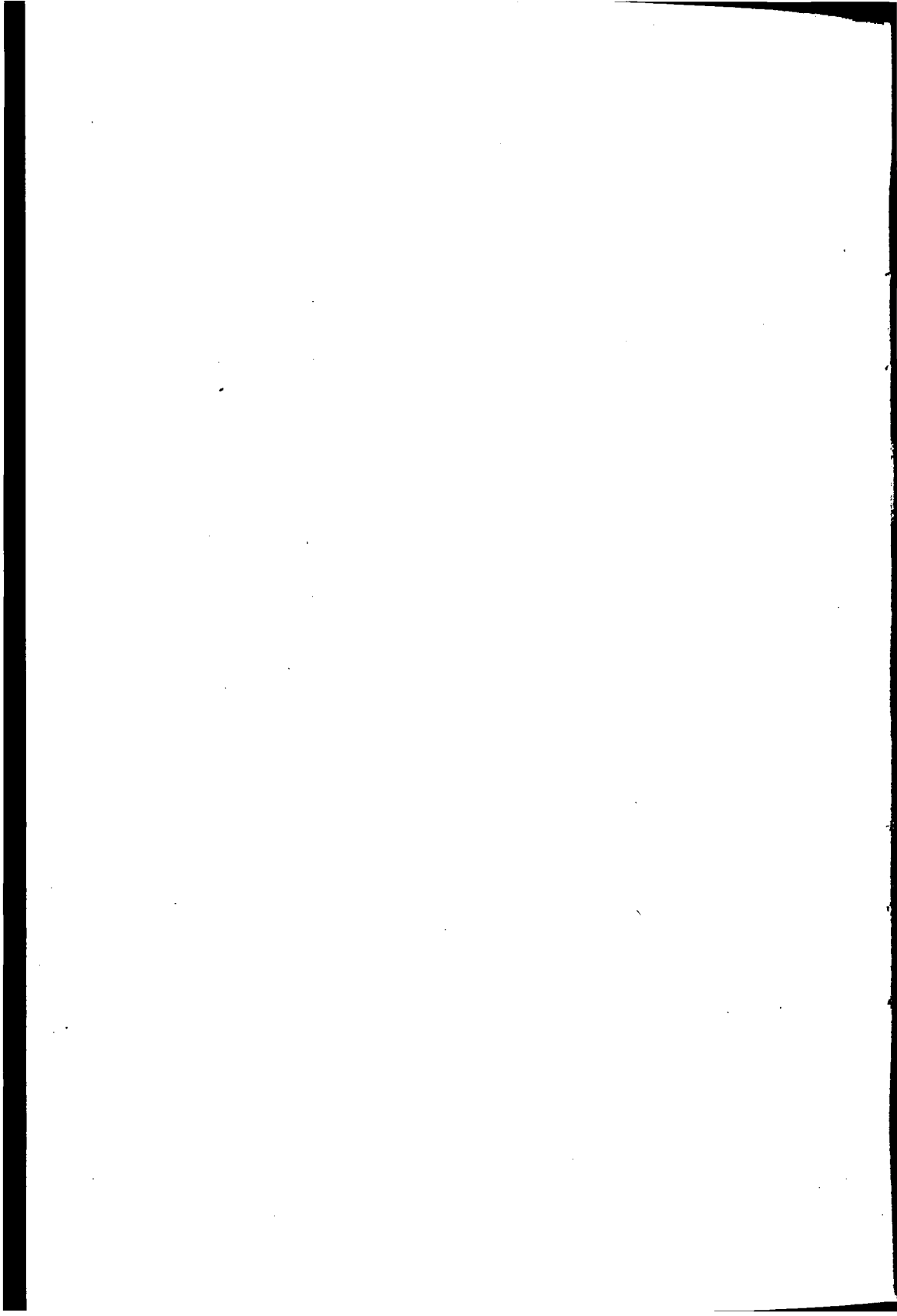
Der Privatdozent Dr. Tramer hat von der *Regierung des Kantons Solothurn* für die Zeitschrift für Kinderpsychiatrie einen Förderungsbeitrag von Fr. 1000.— erhalten.

Der Privatdozent Dr. med. Robert Stämpfli, Oberassistent am physiologischen Institut war zu einem dreimonatigen Studienaufenthalt in *Cambridge* (England) eingeladen, um am dortigen physiologischen Institut eine Arbeit über das Ruhe- und Aktionspotential der einzelnen Nervenfasern zu machen; ferner von der *U. S. Air Force* zu einem dreimonatigen Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten, wo er die wesentlichen Luftfahrt-medizinischen Forschungszentren besuchen konnte und Vorträge über die Forschungsstation Jungfrauoch, sowie über die neurophysiologischen Arbeiten in Bern und Cambridge gehalten hat.

Schließlich haben wie immer eine Reihe von Dozenten Zuwendungen im Gesamtbetrag von Fr. 61 624.— für Studien- und Forschungszwecke, zur Anschaffung von Instrumenten und Literatur von der *«Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule»* erhalten.

Wir sprechen allen diesen Spendern und Förderern unserer wissenschaftlichen Bestrebungen im Namen der Universität unseren wärmsten Dank aus.

Ein ganz besonderer Dank gebührt schließlich dem Herrn Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. F e l d m a n n, für das stets aufnahmebereite Ohr, das er unseren Anregungen und Wünschen leiht, und die geistige wie materielle Förderung, die er der Hochschule im Verlauf dieses Jahres wiederum hat angedeihen lassen.



BERNER REKTORATSREDEN

1908	TSCHIRCH Prof. Dr. A.: Naturforschung und Heilkunde	1.—
1909	VETTER Prof. Dr. F.: Ueber Personennamen und Namengebung in Bern und anderswo	2.—
1910	FISCHER Prof. Dr. E.: Ein Menschenalter botan. Forschung	—80
1911	MARTI Prof. Dr. K.: Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart	—80
1912	GMUER Prof. Dr. M.: Ueber Gegenwart und Zukunft des schweizerischen Zivil- und Handelsrechts	1.20
1913	BUERGI Prof. Dr. E.: Die Wirkung der Arzneigemische	1.—
1914	RUBELI Prof. Dr. Th. O.: Ueber Polydactylie beim Menschen und bei Tieren	1.—
1915	MUELLER-HESS Prof. Dr. E.: Die Entstehung des indischen Dramas	1.—
1916	MOSER Prof. Dr. Ch.: Leben und Sterben in der schweizerischen Bevölkerung	1.—
1917	LAUTERBURG Prof. Dr. M.: Recht und Sittlichkeit	1.—
1918	THORMANN Prof. Dr. P.: Schweizerisches Strafrecht	1.—
1919	GUGGISBERG Prof. Dr. H.: Vererbung und Uebertragung	—80
1920	SCHULTHESS Prof. Dr. O.: Das attische Volksgericht	1.20
1921	GRUNER Prof. Dr. P.: Die Neuorientierung der Physik	—80
1922	HOFFMANN Prof. Dr. H.: Die Antike in der Geschichte des Christentums	1.—
1923	BURCKHARDT Prof. Dr. W.: Die völkerrechtliche Verantwortlichkeit der Staaten	1.20
1924	WEGELIN Prof. Dr. C.: Pathologie und Zellenlehre	1.—
1925	SCHWENDIMANN Prof. Dr. F.: Die Entwicklung der Veterinär-Chirurgie. Ihre Aufgaben und Beziehungen zum Unterricht	1.20
1926	MAYNC Prof. Dr. H.: Die Entwicklung der deutschen Literaturwissenschaft	1.50
1927	KOHLSCHUETTER Prof. Dr. V.: Universitätsgeist und Fachleben	1.20
1928	GILG Prof. Dr. A.: Der Sinn der Theologie	1.20

BERNER REKTORATSREDEN

1929	BLUMENSTEIN Prof. Dr. E.: Der rechtsstaatliche Ausbau der schweizerischen Demokratie	1.20
1930	ASHER Prof. Dr. med. L.: Allgemeinheit und Individualität in den Lebenserscheinungen	1.20
1931	JABERG Prof. Dr. phil. K.: Sprachtradition und Sprachwandel	1.20
1932	ARBENZ Prof. Dr. P.: Die Rolle der Alpenforschung in der Geologie	1.20
1933	THORMANN Prof. Dr. iur Philipp: Der Richter im bernischen Recht	1.20
1934	HALLER Prof. Dr. theol. Max: Religion und Rasse	1.20
1935	DE QUERVAIN Prof. Dr. E.: Der Weg der Chirurgie vom Handwerk zur Wissenschaft	1.—
1936	DUERST Dr. phil. et med. vet. h. c. Johann Ulrich: Sauerstoffschwankungen der Atemluft in ihrer formbildenden Wirkung bei Mensch und Tier	1.50
1937	FELLER Prof. Dr. Richard: Von der alten Eidgenossenschaft	1.50
1938	BALTZER Prof. Dr. F.: Von der Mannigfaltigkeit des Erbgutes zur Einheit des Individuums	1.50
1939	GUHL Prof. Dr. Theo: Vom Bürgen	1.50
1940	FREY Prof. Dr. Walter: Chemotherapie bakterieller Infektionen ...	1.20
1941	SGANZINI Prof. Dr. Carlo: Die Einheit der Wissenschaft	1.20
1942	MAUDERLI Prof. Dr. Sigmund: Astronomie	1.50
1943	WERNER Prof. Lic. theol. Martin: Der religiöse Gehalt der Existenzphilosophie	1.50
1944	TUOR Prof. Dr. P.: Ueberlebender Ehegatte und Nachkommen in Theorie und Praxis des schweizerischen Erbrechts	1.50
1945	CASPARIS Prof. Dr. P.: Biogene Arzneimittel und biochemische Forschung	1.50
1946	HOFMANN Prof. Dr. W.: Entwicklung und Bedeutung der Tiermedizin	1.50
1947	NÄF Prof. Dr. W.: Universitas litterarum	1.50
1948	SCHOPFER Prof. W.H.: La recherche de l'unité en Biologie ...	1.50
1949	AMONN Prof. Dr. A.: Die klassische und die moderne Nationalökonomie	1.50
1950	KLAESI Prof. Dr. J.: Der unheilbare Kranke und seine Behandlung	2.—

VERLAG PAUL HAUPT BERN

IDS Bibliotheken Bern



BM 0 871 018

